

Ercheint täglich außer Montags, Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in 6 Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,20 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Mk., für das übrige Russlands 3,50 Mk. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitung-Preisliste für 1894 unter Nr. 6919.

sehen. Dies suche
zusammen sie in der
Pr

Infektions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Insetts für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Korrespondenz: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Donnerstag, den 24. Mai 1894.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein bojkottirtes Bier!

Casimir Perier gestürzt.

Es giebt doch eine Nemesis, und die Bibel hat recht: womit du gesündigt hast, damit sollst du bestraft werden. Krieg auf Leben und Tod erklärte Herr Casimir Perier den Sozialisten im allgemeinen und den Gewerkschaften im besonderen — und über die Gewerkschaften ist er gestolpert und die Sozialisten haben ihn zu Boden geworfen.

Das Blut Henry's und der Rochtopf-Fanber hat nicht lange vorgehalten: Das französische Ministerium ist gestern, wie wir bereits in der gestrigen Nummer unter den telegraphischen Depeschen anzeigten, zu Fall gekommen. Die Schlappe, die es in Sachen der Geheim-Köpserei erlitten, bedeutete nichts Gutes, und auf französische Kammermajoritäten ist kein Verlaß — so wenig wie auf April- und Maiwetter. Gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Brust geschossen, morgen in das kühle Grab! kam Herr Casimir Perier jetzt mit Hauff's Reitermann singen. Doch nein, — kühl ist das Grab nicht, in das er mit seinem Ministerportefeuille und seiner Präsidentschaftskandidatur eingefahrt wird. Heiß, glühend heiß, wie der Hest, auf dem der mexikanische König von dem grausamen Cortez gefoltert wurde. Ja, der Tarpejische Fels ist dem Kapitol nahe gewesen. Der von Casimir Perier „getödtete“ Sozialismus trat ihm gestern lustig und munter entgegen in der Form eines von Guesde begründeten Antrags auf Einführung des Achtstundentags. Der Antrag, welcher in eine Kommission verwiesen ward, führte zu einer „Anfrage“ oder „Interpellation“ deshalb, weil Arbeitern der Staats-Eisenbahnen der Urlaub zum letzten Eisenbahn-Arbeiter-Kongress verweigert worden war. Aus der „Anfrage“ erwuchs eine Debatte über die Stellung der Regierung zu den Gewerkschaften (Syndikaten), und nun wurde Casimir Perier durch seine kindische Sozialistenangst zu solch kalbernem, stiermäßigem Vorgehen veranlaßt, daß die Kammermehrheit ihn im Stich ließ und er ein gestürzter Minister ist — in der Verfassung zappelnd neben dem dicken Dupuy.

Um den Verlauf der Dinge in ihrer Reihenfolge anschaulich zu machen, veröffentlichen wir nachstehende Depesche: Paris, 22. Mai. Deputirtenkammer. Jules Guesde brachte einen Antrag auf Einführung des achtstündigen Arbeitstages ein und verlangte die Dringlichkeit. Der Minister der öffentlichen Arbeiten Jonnart bekämpfte den Antrag auf Dringlichkeit, der mit 401 gegen 94 Stimmen abgelehnt wurde. Der Antrag Guesde's wurde einstimmig der Arbeitskommission überwiesen. Salis richtete eine Anfrage an die Regierung, betreffend die Weigerung der Eisenbahn-Gesellschaften,

ihren Beamten und Arbeitern Urlaub zur Teilnahme an dem Kongresse der vereinigten Eisenbahn-Syndikate zu gewähren. Der Minister für öffentliche Arbeiten Jonnart erwiderte, er könne nicht in amtlicher Eigenschaft bei den Eisenbahn-Gesellschaften einwirken, er habe sie nur aufgefordert, den Arbeitern jeden möglichen Urlaub zu gewähren. Die Regierung könne es nicht gestatten, daß die Arbeiter der Staats-Eisenbahnen sich zu Syndikaten vereinigen, weil sie Beamte des Staates seien. Jourde beantragte, daß die Anfrage in eine Interpellation umgewandelt werde. Der Minister Jonnart stimmte dem Antrage zu. Jourde und Millerand protestirten energisch gegen das Verbot, daß die Arbeiter der Staats-Eisenbahnen zu Syndikaten zusammen-träten. Millerand brachte eine Tagesordnung ein, in welcher der Minister der öffentlichen Arbeiten aufgefordert wird, dahin zu wirken, daß das Syndikatsgesetz vornehmlich von den Staats-Eisenbahnen respektirt werde. Der Minister Jonnart wiederholte seine vorige Erklärung. De Ramel von der Rechten beantragte eine Tagesordnung in demselben Sinne, wie diejenige Millerand's; durch Zurufe aus dem Centrum wurde die einfache Tagesordnung gefordert. Der Ministerpräsident Casimir Perier erklärte, er lehne die von Millerand und von de Ramel eingebrachte Tagesordnung ab. Er verlange Annahme der einfachen Tagesordnung. Die einfache Tagesordnung wird hierauf unter dem Beifall der Linken mit 265 gegen 225 Stimmen abgelehnt. Die Minister verlassen den Saal. Die Kammer nimmt alsdann mit 251 gegen 228 Stimmen die Tagesordnung de Ramel's in folgender Fassung an: In Erwägung, daß das Gesetz über die Syndikate ebensoviel auf die staatlichen Arbeiter wie auf die Arbeiter der Privatindustrie Anwendung findet, fordert die Kammer die Regierung auf, diesem Gesetze Achtung zu verschaffen und gibt zur Tagesordnung über. Hierauf wird die Sitzung aufgehoben; nächste Sitzung Montag, den 28. d. Mts. — Infolge der Kammerabstimmung begaben sich die Minister in das Elysée, um dem Präsidenten Carnot ihre Demission zu überreichen.

Jetzt ist guter Rath theuer. Ein Sozialistenlöbder nach dem andern wird getödtet — der getödtete Sozialismus steht fest wie eine Mauer, und hat die Eigenschaft, daß Jeder, der mit dem Schädel gegen ihn anrennt wie ein Stier, sich auch den Schädel daran zerschellt und wäre es der dickste, antilokkivistischste Stierschädel. Und noch eine böse Eigenschaft hat der Sozialismus — er steht nicht bloß wie eine Mauer — er marschirt auch vorwärts wie eine lebendige Mauer, an der jeder Widerstand sich bricht.

Genug — Casimir Perier liegt am Boden, wie sein Vorgänger. Wer ist der nächste? Die politische Welt, das heißt was sich so nennt, zer-

bricht sich den Kopf über die gegenwärtigen und kommenden Dinge. Ein Telegramm vom heutigen Mittag besagt:

Paris, 23. Mai. Die meisten Blätter sind der Ansicht, daß der unvorhergesehene Sturz des Ministeriums von letzterem abichtlich herbeigeführt wurde und daß die Intervention Casimir Perier's das Kabinett hätte halten können. Die ministeriellen Zeitungen beglückwünschen die Regierung zu ihrer Haltung (1) und machen der Majorität den Vorwurf, sich in die Arme der Sozialisten geworfen zu haben. Mehrere Blätter weisen von vornherein den Plan eines Konzentration-Kabinetts zurück. Die radikalen und sozialistischen Organe sagen, das Kabinett sei zurückgetreten, um seinem demnächstigen unvermeidlichen Sturze aus dem Wege zu gehen, die Demission sei die Folge seiner klerikalen Politik. „Petite République“ meint, die gestrige Abstimmung sei ein sozialistischer Sieg, der Triumph der Republik über die finanzielle und industrielle Oligarchie. Die konservativen Blätter loben das Ministerium, weil es das Prinzip der Autorität verteidigt habe und sprechen die Ansicht aus, Casimir Perier habe andere Gründe zu seinem Rücktritt gehabt, als die gestrige Abstimmung. Einmüthig ist die Presse in der Meinung, daß die Lösung der Krise schwierig sei.

Die Glückwünsche, die Herr Perier sich in seinen eigenen Blättern darbringt, werden ihm wenig Trost bieten — jedenfalls fallen sie unter das bekannte Sprichwort vom Dujste des Eigenlobs. Daß das Ministerium am „neuen Geist“, d. i. an dem Bündniß mit den Pfaffen, erslickt wäre, wenn — es die Zeit gehabt hätte, ist sicher. Aber der Sozialismus war schneller, als der liberale Aufklärer, und Herr Casimir Perier „ist gewesen“ — gehört der Vergangenheit an.

Wenn wir die Frage betrachten, die ihm verderblich wurde, und Vergleiche aufstellen mit heimischen Dingen, dann beschleicht uns unwillkürlich ein Gefühl tiefer Beschämung. Im wilden Frankreich verbietet das Ministerium den Staatsangestellten die Teilnahme an gewerkschaftlicher Organisation und den Besuch eines Gewerkschaftskongresses; das genügt der französischen Volksvertretung, das ganze Ministerium zum Teufel zu jagen, was nur in der Ordnung.

Aud in Deutschland kann ein untergeordneter Minister, wie Herr v. Stephan, das Oberhaupt der deutschen Reichspost, sich als unumschränkter Gebieter aller Beamten in seinem Departement aufspielen, ihnen die Benutzung des Koalitionsrechts und sonstiger politischer Rechte unmöglich machen — und die Reichstagsmajorität rührt sich nicht.

Indeß daß Herr v. Stephan noch im Amt ist, soll uns die Freude an dem Fall des Casimir Perier und seiner

Feuilleton.

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Von E. Spindler.

Diese Aufforderung, verbunden mit dem so natürlichen Gefühl der Selbsterhaltung, wirkte auf den Gefangenen und seine Freunde. Der erstere beschwor die Ueberraschten, sich dem Anheil zu entziehen, ihn ruhig seinem Schicksal zu überlassen; die Letzteren stürzten, da das Getümmel lauter wurde, mit der Schnelligkeit des Hirsches aus dem Kerkergewölbe, die Treppe hinan. Dagobert voran stürmend wie eine Windsbraut. Den fest eingeschlafenen Frater weckte sein Gefangener selbst und ermahnte den Launeluden, doch die Thüre zu verschließen, damit ihm nicht die Lust anwandeln möchte, seine Post zu verlassen. Kopf-schüttelnd über diese seltene Bitte, gewährte sie der trunkene Dominikus, und schlüpfte sich langsam die Stiege hinan. Indessen war oben alles in Aufruhr gekommen. Die Veranlassung zu der ganzen unzeitigen Störung hatte der vor dem Kloster auf einer Steinbank dahindrübende Gerhard gegeben, da seine in Schlaf- und Weinluft blinzenden Augen zwei Klosterherren erblickten, die, satt von den Freunden des Tages, sich behaglich nach ihren Betten zurückzuwälzen im Begriff waren. Seines Wortes eingedenk, niemand hindurch zu lassen, glaubte er sehr wohl zu thun, wenn er auch diese Klosterbewohner von ihrer Klausur zurückhielt. — Hier geht niemand durch! murzte er daher barisch den Arglosen entgegen, und stellte sich ihnen, breit

und stämmig, wie er war, in den Weg. Die Mönche, obgleich verduht im Augenblicke, sahen doch gar bald, daß sie nur mit einem einzigen, wahrscheinlich trunkenen Manne zu thun hatten, und bestanden auf ihrem Hausrecht. Der Begehrer ließ dasselbe jedoch nicht gelten, und verbot fortwährend den Zutritt zur Pforte. Dringendes Ansprechen von der einen, murrische Abweisung von der andern Seite. Der Austritt nahm bald eine ernstere Gestalt an. Die Klosterleute, wenig gewohnt, sich auf ihrem Grund und Boden die geringste Widerpenstigkeit gefallen zu lassen, wurden böse und giftig; der Kämpfer dagegen rauh und grob. Von den Worten kam's zu Thätlichkeiten. Die Geistlichen wollten mit Gewalt den Schlagbaum auf die Seite schieben. Gerhards kräftige Faust stieß jedoch beide zurück. Der Frevel gegen das heilige Gewand veranlaßte einen neuen gewaltigeren Angriff, der abermals abge schlagen wurde. Um seine Drohungen wirksamer zu machen, zog Gerhard den Stoßdegen aus der Scheide. Während nun einer von den Mönchen vor der Klinge mit Zetergeschrei zurückwich, schob sich der andere hinter Gerhards Rücken vorüber nach der Pfortenglocke, und hatte schon beträchtlich Sturm geläutet, sowie mit Händen und Füßen an die Thüre gedonnert, ehe der Hülschloßer ihn von der Schwelle peitschen konnte. Dieses Getöse, das der andere Vater erneuerte, sobald Gerhard, den ersten verfolgend, den Rücken gedreht hatte, machte endlich die Schlemmer im Refektorium, sowie die Knechte, die im Seitengebäude bei den Würfeln saßen, aufmerksam. Die ersteren schrien um Hilfe, die letzteren liefen zum Kreuzgange, ihre rostigen Fellebarden nach sich schleifend. Keiner von den Männern allen jedoch hatte den Muth, die verriegelte Pforte zu öffnen, und den von dem unbekanntem Teufelsbraten mißhandelten und zerbläuten Herren zu Hilfen zu kommen. Alle schrien

nach dem Prior und dem Pförtner. Der erstere war aber vom Schmaufen noch nicht zurück, der zweite nirgends zu finden. Der Kellermeister faßte den Verdacht, der Frater möchte wohl im Keller stecken, und ein verbotenes Jag verkosten und eilte, so schnell es seine Unbehilflichkeit, und das Gedränge der übrigen erlaubte, der Treppe zu, die nach den unteren Gewölben des Hauses führte, aber des Todes war er fast vor Schrecken, da einige Verlarvte die Stiege heraufstürzten, ihn samt der Lampe, die er in Händen trug, — der einzigen, die ein schwaches Licht verbreitet hatte, die Ampel ausgenommen, welche am Bilde des Kreuzigen in der Halle hing — zu Boden warfen und mit tiefen Sprüngen und Faustschlägen nach allen in den Weg Tretenben, die Pforte gewannen. Der Bittelhering, der den Vorläufer machte, und dessen Habit allein in etwas unterschieden werden konnte, riß, mit der Ortsgelegenheit vertraut, den Kiesel auf und tobte durch die aufklaffende Thüre ins Freie. Seine Begleiter säumten nicht, dem Beispiele zu folgen. „Aufhalten!“ donnerte Dagobert dem Gerhard zu, der indessen noch immer seine Peße in dem Gählein fortgesetzt hatte und lief ins Weite; aber der bereitwillige Fechter konnte nicht verhindern, daß einige Klosterknechte dem Flüchtigen nacheilten, dessen buntes Kleid ihnen besser im Auge blieb als die dunklen Gewänder der beiden anderen, die nach verschiedenen Seiten sich verloren. Unter dem übrigen aus dem Gebäude strömenden Gewühl von Mönchen und Laien wüthete Gerhard's flache Klinge mit übermenschlicher Kraft. „Bleibt zurück, ihr Schöpfe!“ rief er den Bestürzten entgegen: „Bleibt zurück, oder Ihr seid des Todes.“ — „Greift an!“ beßten die beiden, seiner Wuth entkommene Klosterherren: „Er hat das Schwert gezogen, und ist in des Kaisers wie in der Kirche Wahn.“ — Der ganze Schwarm wollte sich nun auf den Einzelnen werfen.

Sozialisten-Mitteltäter nicht freisch. (S. 24. — fort: wer vom Sozialismus ist?) — Es ist vor dem Schicksal, dem will — stirbt daran, hat sich wieder... Und es wird sich weiter erfüllen.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 23. Mai.

Als Schluß der Landtagssession für Preußen sind die ersten Tage des Juni, für Bayern der 7. Juni in Aussicht genommen. —

Zum Zollkriege mit Spanien. Dem Bundesrathe ist der Entwurf einer Verordnung zugegangen, betreffend die Erhebung eines Zollzuschlages für aus Spanien kommende Waaren. Die vorgeschlagene Sätze sollen in Kraft treten für den Fall, daß die spanische Regierung den *Magistral* gegen Deutschland zur Anwendung bringen will. —

Der Bundesrath hat in seiner heutigen Sitzung die Eingabe des Central-Ausschusses für das XI. deutsche Bundeschießen zu Mainz 1894, betreffend den zollfreien Einlaß von Waffen und Munition der Teilnehmer an dem XI. deutschen Bundeschießen, dem Reichskanzler mit dem Ersuchen überwiesen, sich mit den Bundesregierungen über die Angelegenheit in Verbindung zu setzen. Der Eingabe betreffend die Zulassung der Abiturienten der Realgymnasien zum Studium der Medizin wurde keine Folge gegeben. —

Auch ein Musterbetrieb ist die königliche Münze in Berlin. In ihr wird regelmäßig an Sonntagen gearbeitet.

Seulen und Zähneklappen herrscht in Lager der christlich-germanischen Agrarier und Zunker — nach kurzen Schauern der Hoffnung. Die drei gestrengen Herren Eisehellen haben wohl grimme Gesichter gemacht, aber sie haben die Kornrente in Deutschland nicht zerstört. Das Brot bleibt billig, die Armen können etwas weniger schwer ihren Hunger stillen, und die christlich-germanischen Großkornwucherer müssen sich mit niedrigen Getreidepreisen begnügen und ihre Bestellungen von Champagner (Sekt), Kaviar und sonstigen Genüssen dieses irdischen Jammerthals einigermaßen einschränken. Dem Reichstag aber werden sie in der nächsten Session wieder etwas vor-schreiben von ihrem entsetzlichen „Nothstand“, weil das Volk billigeres Brot hat und sich einigermaßen satt essen kann. —

Konfiskation wegen Caligula-Beleidigung. Wegen Beleidigung des vor mehr als 1800 Jahren verstorbenen Kaiser Caligula wurde der „Hamburger General-Anzeiger“ konfisziert. Sonderbar, höchst sonderbar! —

Die bittersten Reaktions-Pillen schluckt der „Freisinn“ herunter, wenn sie nur mit einem Tröpfchen liberalen Strychnin versetzt werden. Jetzt bendrängt es die freisinnige Presse, daß auf dem Gymnasiallehrertag der „Kreuzzeitungs“-Redakteur und frühere Gymnasiallehrer Kropatsch als offizieller Vertreter des preussischen Unterrichtsministeriums erschienen sei. Wir finden, daß Herr Boffe für seinen Standpunkt keinen besseren Vertreter wählen konnte; mit seiner Wahl war jede Möglichkeit einer Täuschung, auch der Selbsttäuschung aufgehoben. Aber gerade dies verschmüpft den Liberalismus. Er mag mit Füßen getreten oder an die Wand genetzt werden, wenn man ihm nur den Schatten eines Scheins der Geltung läßt. —

*) Auspielung auf das alte Wort: qui mange de Papo en meurt — wer vom Papste isst, stirbt daran — ein Sprichwort, das nach dem Ginen die Thatfache, daß jeder Feind des Papstthums ins Verderben geht, ausdrückt, nach Anderen sich auf die gütlichen Thaten gewisser Päpste beziehen soll. Nun, der Sozialismus mischt weder Gift, noch ist er Gift, wie ihm nachgesagt wird, aber wer ihn verspeisen will, dem bekommt es schlecht.

„Zurück!“ schrie dieser noch lauter, denn zuvor: „Schuft! habst Ehrfurcht! Ich bin der Kaiser selbst, Ihr Lottergesindel, und will Euch meinen Bann hinter die langen Ohren schreiben, daß Ihr an mich denken sollt!“

Diese Aufschneiderei, zu welcher den Edelknecht, dessen Arm schon erwiderte, dieser Gedauke bewog, daß man ihn bereits heute für den Kaiser angesehen, verfehlte ihre Wirkung nicht. Die Knechte wichen stumm und erschrocken zurück; der Mund der anseuernden Geistlichen verstummte, und indem sich die Blide bald nach dem Kaiser, bald nach dem Pförtner richteten, der unbefangen, als ob er kein Wasser getrübt, und staunend unter die Menge trat, ging Gerhard stolz und aufrecht von dannen, weder aufgehoben von seinen Gegnern, noch vom Volke, das sich um das Getümmel versammelt hatte. Seinem jungen Freunde war jedoch kein so ehrenvoller Rückzug vorbehalten. Von den tüchtigsten Knechten des Konvents verfolgt, sprang er links und rechts, geschmeidet wie ein Kal durch die Strafen und die gassenden Wöbelhausen, die sich noch in so später Nacht im Freien befanden. Gern hätte er sich in einen Hausgang geworfen, allein allenthalben waren die Thüren verschlossen. Endlich gewahrte er, an einem Hause hinlaufend, in dem Erdgeschosse desselben Licht, erwischte, um die Ecke stürzend, einen zu der Thüre heranstretenden Menschen, welcher bedächtlich hinter sich zuschließen wollte, beim Kragen und schlenkerte ihn mit Kieselkraft den Nachgehenden in die Arme. — Während nun die Letzteren den ihnen in die Hände Pausenden aufhielten, befragten und dieser ihnen nichts zu erzählen wußte, da er den, der ihn um die Ecke geworfen, nicht einmal gesehen hatte, machte sich Dagobert eilends in die Unterflur, wo er noch zwei Menschen, einen Mann und ein Frauenbild, fand. „Helft!“ rief er ängstlich dem Manne zu: „ich bin des Teufels, wenn sie mich erwischen!“ — und ohne eine Antwort abzuwarten, schlüpfte er in die offenstehende Kammer, und lauerte sich unter das darin stehende Bette, dessen lange Vorhänge jede Spur von ihm verbargen. Der unerwartete Anblick des Vermummten hatte die Bewohner der Stube in keine geringe Bestürzung versetzt; doch war stillschweigend ihr Entschluß gefaßt, ehe noch die Besorger in die Stube drangen.

Um des Gottes Abrahams und Jakobs willen!“ feuzte der Mann, den die Knechte beim Fittich hereinzogen: „liebwerthe Gastsfreund! Wollt Ihr mir nicht bezeugen, daß ich bin der Eliefer, der Sohn des langen Schmulz, der gewesen ist ein Leibarzt bei des Markgrafen Hebeitz zu Baden? Verdien ich nicht redlich mein Brot durch Handel und Wandel, und weiß ich etwas von dem schlechten Menschen, der mich hat umgeworfen und getreten mit

Wo alles schimpft, auch Tante Voss allein nicht anständig sein. Sie muß auch dem internationalen Bergarbeiterkongress die bekannte Vitanei widmen. Bei dieser Gelegenheit passirt ihr das Mißgeschick zu behaupten, die englischen Gewerkschaftsführer seien grimme Gegner der Feiter des 1. Mai. Tante Voss, deren Unwissenheit in sozialen Dingen ebenso riesengroß ist, wie ihre Altjüngfernkunst vor dem rothen Geipenst, weiß zufällig nicht, daß Richard, der Führer der englischen Bergarbeiterbewegung, der eifrigste Befürworter des 1. Mai in England ist, und es sehr scharf getadelt hat, daß dieses Jahr noch von vielen Sozialisten und Gewerkschaftlern Englands am ersten Sonntag des Mai festgehalten wurde. —

Zur Spionenseuche. Die in Mainz wegen Spionage verhafteten Franzosen sind noch nicht, wie irrthümlich gemeldet wurde, freigelassen worden. —

Macht und Recht. Die „Hamburger Nachrichten“ schreiben:

„Was je nach den obwaltenden Umständen in modernen konstitutionellen Staaten diktatorisch, konservativ, liberal oder fortschrittlich regiert werden, so liegt es auf der Hand, daß in Ländern wie Serbien erst recht mit den dort landesüblichen Mitteln zu erreichen versucht werden muß, was der Augenblick erfordert. Für theoretische Bedenken ist da kein Raum. Politische Fragen sind in letzter Instanz eben Macht und keine Rechtsfragen. Also mit stiller Entrüstung wird dem serbischen Staatsrecht gegenüber schwerlich viel auszurichten sein. Es fragt sich nur, ob er Erfolg haben wird, ob er zweckmäßig und zeitgemäß oder ob er ein Fehler war.“

Ganz richtig. Mißlungener Hochverrath wird mit dem Tode bestraft, gelungener mit der Krone belohnt. —

Das ungarische Abgeordnetenhause nahm in der Generaldebatte mit großer Majorität den Gesetzentwurf betreffend die staatliche Matriführung an. Am Freitag beginnt die Spezialdebatte. —

Bourbaix der Zweite. Bei dem letzten der großen belgischen Kohlenstreiks nach Mitte der 80er Jahre geschah es, daß Tag für Tag Schanernachrichten von zertrümmerten Fabriken, Attentaten, gefundenen Dynamitpatronen durch die Presse gingen, was natürlich nicht geeignet war, der Sache der Streikenden Vorschub zu leisten. Die Sozialisten merkten die Absicht und wurden — nicht verstümmt aber aufmerksam. Namentlich unser Freund Volder, der jetzt leider infolge der Ueberanstrengung in Dienste der Partei trotz seiner herkulischen Konstitution recht krank ist, und der arme de Paeye, der noch nicht aus Siedchenlager geworfen war, organisierten eine sozialistische Polizei, und sehr bald gelang es ihnen denn auch, einen sauberen Polizeivogel, Namens Bourbaix zu fangen, ein Individuum, welches vom Ministerium Bernaerts, und persönlich von Bernaerts selbst mit unbefränktem Geldkredit und Dynamitvorräthen ins Streikgebiet geschickt worden war, um Exzesse auf Rechnung der Streikenden zu begehen. Die Sache kam in der Kammer vor. Rechtsanwalt Janson überführte den Minister und brachte ihn zu einem theilweisen Geständniß. Bourbaix aber wurde zu längerer Zuchthausstrafe verurtheilt, jedoch bald entlassen. Bernaert kam nicht ins Zuchthaus, er blieb noch Jahre lang Minister, bis er vor etwa 1/2 Jahr wegen eines Krachels mit einigen seiner Kollegen freiwillig abdankte.

Ob Bourbaix selbst in dem gegenwärtigen Dynamitfeldzug gegen die Sozialdemokratie eine aktive Rolle spielt, wissen wir nicht genau. Die belgischen Genossen glauben seine Spuren verschiedentlich gefunden zu haben. Jedenfalls hat er nicht mehr die Führerrolle. In dieser ist er ersetzt worden durch den „Baron“ Unger-Sternberg, den die Polizei liberal hin- und durchläßt — der die Dynamit-Attentate Tugendweise verfertigt und sich eines Freipasses erfreut. Wenn es unseren Genossen, die ihm auf den Fersen sind, gelingen sollte, Bour-

„Halt das Maul!“ fuhr ihn einer von den Klosterknechten an: „Dich suchen wir auch nicht, furchtsamer Jude, aber von Dir,“ zu dem andern gewendet, „von Dir wollen wir erfahren, ob sich nicht hier ein fremder Mann versteckt hat?“ — „Gestehst es, Ben David!“ klagte Eliefer; „bringst nicht Euch ins Unglück, und nicht mich.“ — „Ich will sterben, wenn ich weiß, was Ihr wollt,“ erwiderte Ben David kalt: „Ich habe wohl gehört, wie ein Mensch raunte hier vorbei, doch herein ist keiner gekommen. Nicht wahr, Esther?“ — „Wahrlich, wahrlich, Vater,“ bekräftigte Esther ganz unbefangen. — „Laßt sehen!“ erwiderte der Klosterknecht, nach dem Dichte greifend. „Euch verdammten Juden ist nie zu glauben. Hier ist er nicht, doch in der Kammer sitzt er ganz sicher.“ — Er leuchtete in die Kammer hinein; fehrte aber, da er nichts in Unordnung fand, und auch kein Geräusch hörte, unzufrieden zurück. — „Wenn Ihr doch schwarz würdet, läderliches Volk!“ brummte er: „bei Euch haben wir die kostbare Zeit verloren, und wer weiß, was indessen daheim vorgefallen ist.“ — „Heraus, Bruder! ich habe ihn!“ schrie ein vor dem Hause als Wache zurückgebliebener Knecht, der einen harmlos vorüberstreichenden Fastnachtssnarren, seines Abochrens ungeachtet, aufgegriffen hatte. Die ganze Rotte stürmte auch hinaus, versammelte sich um den Bitternden, der in seiner Betroffenheit aus-sah, als hätte er irgend etwas übles verschuldet, und schleppte ihn hohnlachend hinweg nach dem Kloster, theils in der Meinung, sie hätten den Nechten erwischt, theils aber auch, um nur nicht ohne Beute von ihrem Heldenzuge heimzukehren.

Von Ungebuld und Erschöpfung gepeinigt, lag, das Ende des Vorgangs abzuwarten, Dagobert auf der Erde, als Ben David mit der Kerze in der Hand vor ihn trat und ihm anzeigte, daß die Gefahr vorüber sei. Als der Ver-solgte aus seinem Schlupfwinkel kroch und die Larve vom Gesichte nahm, erkannte er nicht wenig, in Ben David den Juden zu erkennen, den er beim Herzog eingeführt hatte. — „Dienst gegen Dienst!“ sagte Ben David zu dem jungen Manne, dessen Gesicht, obgleich verstimmt aus der Narren-kleidung schauend, ihm wohl erinnerlich war: „Ihr scheint große Angst angestanden zu haben. Verfolger und Ver-räther sind fern. Genießt ein Glas Wein, wenn es Euch nicht Ekel macht, von einem Juden die Erquickung anzu-nehmen. Esther! aus der geschliffenen Flasche dort in der Ecke!“ — Dieser Name schlug betäubend an des Jüng-lings Ohr, der sich willenlos in die größere Stube ziehen ließ. Sein Schreck, wenigleich ein freudiger, war noch betäubender, da Esther selbst in der Blüthe ihrer Schönheit

batz den Zweiten dingfest zu machen und ihn, nachdem er gebeichtet und eine kleine — Abschlagszahlung erhalten hat, seinen Brotgebern zu überliefern, dann werden die Ver-anstalter des Anarchisten-Feldzuges gegen die Sozialdemo-kratie keine vergünstigte Viertelstunde haben.

Noch sei hier folgendes Telegramm veröffentlicht: **Perriers, 22. Mai.** In Dijon fand gestern eine anarchistische Versammlung statt, welche die seitens der Polizei, der Presse und den Behörden gegen die Anarchisten erhobenen Anschuldigungen energisch zurückwies, wobei dem russischen Baron Sternberg die ganze Verantwortlichkeit für die in Lüttich verübten Attentate zugeschoben wurde. Der Baron habe sich bereits in Petersburg in nihilistischen Kreise einführen lassen, habe aber das Vertrauen derselben auf das ärgste mißbraucht. Auch in London habe er es verstanden, sich vor den Folgen mehrerer von ihm vor-beriteter Anschläge unbedeutend zurückzuziehen. Die Thatfache, daß in dem in Lüttich verbliebenen Handlatter Sternberg's ein Verzeichniß sämtlicher belgischer Anarchisten aufgefunden worden sei, beweise zur Genüge, daß der Baron ein Ver-räther sei.

Es wäre gut, wenn die guten „Anarchisten“ einmal einen Lockspiegel entlarvten, statt sich stets von ihnen nachführen zu lassen. —

„Guillotine, Pulver und Blei“ haben jedoch in Spanien und Frankreich die menschliche Gesellschaft wieder von einigen anarchistischen Mordgefallen befreit! — also zu lesen in einem Wochenzettel unserer „national-liberalen“ Presse. Welche Ironie auf das „liberal“! Vor einem halben Jahrhundert war unsere „liberale“ Presse ein-stimmig für die Abschaffung der Todesstrafe und brand-märkte in flammenden Worten die „Ordnung“ durch „Pulver und Blei“. Es ist tief gesunken, unser Bürgerthum — und es sinkt noch immer tiefer. —

Das spanische Anarchistengesetz. In der spanischen Deputirtenkammer wird das Gesetz über Maßregeln gegen die Anarchisten beraten. Diese Beratung wird bis Ende dieses Monats dauern. —

In Serbien haben alle Oppositionsblätter „das Geschehen eingestellt“, wie der Telegraph sich diplomatisch ausdrückt — in gewöhnlicher Sprache heißt das: sie sind unterdrückt worden. Ferner ist der Führer der Radikalen, Ratarac, verhaftet. Das ist schon deutlicher. Als Kuriosum sei gemeldet, daß Milan seine Natalie nach Serbien eingeladen, von ihr aber einen Korb bekommen hat. Der Humor der Geschichte ist hierbei, daß Milan den österreichischen Gulden, Natalie den russischen Rubel ver-tritt, so daß diese Nusterche in mustergetriger Weise und aufs Naturwahrste den Kampf zwischen Oesterreich und Rußland darstellt. —

Ein Schurke entlarvt. Der große Arbeiterwohlthäter auf dem Papier, und Arbeiterfeind in Wirklichkeit, der von unserer Bourgeoispreffe gefeierte amerikanische Philosoph, Schriftsteller und philanthropische Sozialpolitiker Carnegie, der Haupturheber der periodischen Arbeiterzeitschriften von Homestead und Pittsburg, hat sich jetzt gegen die An-lage zu verantworten, ein gemeiner Dieb und Ver-rüger zu sein. Aus der amerikanischen Hauptstadt wird telegraphirt:

Das Repräsentantenhaus ernannte eine Kommission zur Untersuchung der angeblichen Betrügereien bei Lieferung von Panzern für die Marine durch das Haus Carnegie.

Hoffentlich hat Carnegie in Amerika nicht die gleiche Macht wie Crispi in Italien. —

Darfeinrichtungen.

Aus dem 23. sächsischen Reichstags-Wahlkreise, in dem heute die Nachwahl für den aus dem Reichstage hinaus-gewiesenen Herrn v. Polenz stattfindet, wird uns folgendes ge-schrieben: Hier schlug in der letzten Woche die Wahlbewegung hohe Wogen. So viel Versammlungen wie diesmal, sind im 23. Kreise noch bei keiner Wahl abgehalten worden. Alle Par-

vor ihn trat, den Krystallbecher auf einem spiegelblauen Kredenzsteller. Die Bewegung Dagoberts war nur mit der des Widdgens selbst zu vergleichen, da es unmittelbar nachher den Mann erkannte, an welchem seine ganze Seele hing. Teller und Becher drohten ihrer beider Hand zu entgleiten. Ben David nahm der Jungfrau die Last ab. „Es ist schade,“ sprach er, „daß Dein von dem vorigen Auftritte herrührender Schrecken Dich unfähig macht, dem edlen Herrn die Labung zu reichen. Von der Hand der Jugend hätte er sie um so lieber genommen. Empfangt sie indessen von mir, und glaubt, sie ist Euch geboten von einer treuen Hand.“ — Starr auf die Tochter blickend, nahm Dagobert das Glas und trank, ohne mit dem Blick von ihr zu weichen, gleichsam als ob er auf ihr Wohl den Wein kostete. Die Röthe der verlegnen Scham färbte Esther's Wangen, doch ihre Lippen waren ebenso stumm, als ihr Herz, fast hörbar pochend, eine laute Sprache führte. — „Geb' zu Bettes mein Kind,“ redete ihr der Vater zu. „Der heilige Gott segne Deinen Schlaf, wiechen der frommen Re-betta, und Lili's bleibe fern von Dir.“ — Esther, schmerzlich bewegt, so schnell von dem wiedergefundenen Freunde scheiden zu müssen, und dennoch halb froh, aus seiner ihr beider-seitiges Geheimniß bedrohenden Nähe zu kommen, neigte sich verschämt vor Dagobert, der den Gruß wortlos erwiderte, und verschwand in die Kammer. — „Nacht jetzt aus, werther Herr!“ sagte Ben David, und lud den Jüngling ein, auf dem Polstersitze Platz zu nehmen: „Der Zufall hat mir gedient, da er mich ließ in etwas vergelten, was Ihr an mir gethan. Besonders ist mein Herz freudig, da Ihr gewiß nichts gethan, das wirklich gescholten werden könnte, böse. Ihr seid ein Vertrauter des Herzogs, und der edle Mann kann nur haben Ehle in seinem Vertrauen. Bedürft Ihr das Geringste, so wendet Euch an mich. Was ein armer Jude thun kann, Euch zu gefallen, soll geschehen.“ — Dagobert wich allen Fragen aus, die Ben David mit der geschickten Reugier seines Volkes ihm stellte, um den Hergang des Abenteuers dieser Nacht zu erforschen; das lehtere Anerbieten wies er jedoch nicht förmlich von sich, um sich die Möglichkeit, in Ben Davids Haus wieder-zulehren, nicht zu rauben. Er verplauderte eine geringe Weile mit Esther's Vater, und verließ ihn endlich mit dem Ver-sprechen, ihn wiederzusehen. „Du wirst doch nicht?“ früsterte sein Verstand. — „Ach! ich fürchte, Du wirst!“ entgegnete sein Herz, und zerrissen von Ueberraschung, Wonne und Reiz langte er in seiner Herberge an, woselbst er sich aufs Lager warf, um nicht zu schlummern.

(Fortsetzung folgt.)

eien haben sich noch Medner von außerhalb kommen lassen. So agitiert für den Nationalliberalen Uebel, der selbst die Gabe der freien Rede nicht besitzt, und daher sein Programm ablesen muß, der bekannte Professor und Reichstags-Abgeordneter Gasse aus Leipzig, sowie der Generalsekretär der nationalliberalen Partei Herr Pabig. Für den Antisemiten Schubert sind die Herren Ulrich und Liebermann von Sonnenberg auf dem Plane erschienen, und auch die Freisinnigen haben nach Möglichkeit für ihren Kandidaten Propaganda gemacht. Das bei dieser Mäßigkeit unserer Gegner auch wir Sozialdemokraten in Bezug auf Agitation unsere Schuldigkeit getan haben, ist wohl selbstverständlich. Die Versammlungen, welche unser Kandidat, Gen. Gerisch durch den ganzen Wahlkreis hindurch abgehalten hat, waren außerordentlich zahlreich besucht und vom besten Geiste befeuert. In wahren Wälderwanderungen gestalteten sich jedoch die Versammlungen, welche die Genossen Singer und Bebel am vergangenen Sonntag, ersterer in Delsnitz und Pauja, letzterer in Markneukirchen und Adorf, sämtlich unter freiem Himmel, abgehalten haben. Von weiten Entfernungen her waren die Landleute gekommen, und auch der größte Saal wäre nicht im Stande gewesen, diese Menschenmassen, die alle Wege und Straßen füllten, aufzunehmen. Ein wie großes Interesse die ländliche Bevölkerung unseren Vorträgen entgegenbringt, zeigte sich auch gelegentlich einer Versammlung, die am vergangenen Montag Abend in dem Dorfe Lauterbach abgehalten wurde. Das Wetter war kalt und stürmisch geworden, so daß es fast unmöglich schien, eine Versammlung im Freien abzuhalten. Trotzdem erschien die Bevölkerung Lauterbachs so zahlreich, daß der zur Verfügung stehende Garten gefüllt wurde, und die Leute hielten auch aus, als ein Regenschauer nach dem andern herunterproffelte und folgten dem Vortrage unseres Genossen Gerisch mit gespanntester Aufmerksamkeit, zum Schluß ihre Zustimmung durch lauten Beifall und Hochrufe erkennen gebend. Welches Resultat die heutige Wahl zunächst ergeben wird, ist wegen der im gegnerischen Lager eingetretenen Spaltungen halber schwer vorherzusagen. Während der hiesige Zweigverein des Bundes der Landwirthe beschloffen hatte, für Herrn Uebel einzutreten, hat gestern das Bundespräsidium eine Bekanntmachung erlassen, nach welcher die Mitglieder des Bundes der Landwirthe angewiesen werden, für Herrn Schubert zu stimmen. Trotzdem dürfte eine Stichwahl zwischen Uebel und unserem Genossen Gerisch wahrscheinlich sein.

Im sechsten Schleswig-Holsteinischen Reichstags-Wahlkreise herrscht ebenfalls die regste Thätigkeit. Die Kandidaten aller Parteien sind jetzt daran, ihre Kandidatenreden zu halten. Die Freisinnigen, sowie die Nationalliberalen sind sich bewußt, welche schlechte und unhaltbare Grundzüge sie vertreten; sie dulden deshalb nicht, daß Diskussionen stattfinden. Am Sonnabend sprach der freisinnige Rektor Kopsch in Hork. Der Herr mag ein ganz guter Lehrer sein und sich mit Eifer seinem Beruf gewidmet haben, und zwar mit solchem Eifer, daß er niemals Zeit gehabt hat, sich um andere Dinge zu kümmern, als um die, über welche er in der Schule zu unterrichten hat. Ueber welche geradezu stounerregende Unkenntnis in wirtschaftlichen und parteipolitischen Dingen er verfügt, mögen folgende Beispiele beweisen. In seinem Vortrage hatte er behauptet, daß es unrichtig sei, wenn die Sozialdemokraten behaupten, das Großkapital werde die Kleinbetriebe vernichten, denn sehr viele Produkte des Handwerks könnten gar nicht im Großbetriebe hergestellt werden. Als *Mollenbuter* ihn bat, einige von diesen Handwerken zu nennen, erklärte er, er sei der Sohn eines Schuhmachers und wisse daher sehr genau, daß nicht alle Leute gleiche Füße haben; das könnten die Sozialdemokraten auch in ihrem Zukunftsstaat nicht ändern. So lange als nicht alle Füße gleich sind, sei aber Großproduktion und fabrikmäßige Herstellung von Schuhwaaren ausgeschlossen. — Diese pyramidale Weisheit scheint den Freisinnigen selbst unter der Kritik zu sein, denn sie gestatten in allen ihren Versammlungen, wie schon oben erwähnt, keine Diskussion. Sie sind darin den Antisemiten und Nationalliberalen weit über; diese wahren bis und da den politischen Anstand doch wenigstens in soweit, als sie den angegriffenen Gegner — allerdings auch nicht überall — zum Wort kommen lassen. — In Pinneberg, wo derselbe freisinnige Herr Lehrer noch am gleichen Tage sprach, verlangte Genosse Frohne vergeblich das Wort. — In Dörfstedt präsentierte sich am 18. d. M. der Kandidat der nationalliberalen Partei Herr Margarinefabrikant Moberg, während in Segeberg der antisemitische Kandidat Raab sich den Wählern vorstellte. Ueberall in den gegnerischen Versammlungen sind die Genossen anwesend, um in der Diskussion Gelegenheit zu nehmen, die Schauermärchen, die dort über die Sozialdemokratie erzählt werden, ins rechte Licht zu stellen.

In Bezug auf die „strengere Handhabung des gemeinen Rechts“ sind die Genossen in Sachsen schon tüche Schritte gemacht und immer neue schier ungläubliche Dinge kann man darüber lesen. So hat das sächsische Oberlandesgericht, der oberste Gerichtshof in Sachsen, in seiner Sitzung vom 15. Mai den Auslegungen der niederen Verwaltungsbehörden, wonach es strafbar sein soll, wenn durch Inserate der Beginn einer Versammlung etwas früher angegeben ist, als in der polizeilichen Anzeige, zugestimmt und damit Gesekskraft verliehen. In der langatmigen Begründung dieses monardischen Urteils heißt es u. a., daß durch das frühere Einberufen einer Versammlung, als der Behörde angezeigt ist, der Ungeheuerlichkeit Thür und Thor geöffnet werde. Es bestehe die Gefahr, daß, wenn auch auf noch so kurze Zeit, die Versammlungen ohne polizeiliche Aufsicht blieben, Reden gehalten und Beschlüsse gefaßt werden könnten.

Die „Sächs. Arb.-Ztg.“ bemerkt zu dem Urtheil: Daß die Einladung einer Versammlung zu einem etwas früheren Zeitpunkt nicht zu Ungeheuerlichkeiten und Anzuchtigkeiten führt, beweist die Erfahrung und besagt der gesunde Menschenverstand. Wenn das Oberlandesgericht solches trotzdem für ungeheuerlich erklärt, so beweist das nur, daß unser Gerichtsweisen durch und durch polizeilich durchtränkt ist. Reaktionsär genug ist unsere Vereins- und Versammlungs-Gesetzgebung an sich, aber unseren Oberlandrichtern noch lange nicht reaktionär genug, sie verstehen es, durch Urtheile wie das obige das geringe Maß der Bewegungsfreiheit, das noch geblieben ist, noch zu vermindern, während dem die Polizei sich der weitgehendsten Fürsorge erweist. —

Aus allen Theilen Sachsens werden dieselben Klagen laut über die behördlichen Uebergriffe. Dem Chemnitzer „Beobachter“ wird aus *Schöpa* geschrieben: „Bei uns macht sich der neue Kurs sehr bemerklich und namentlich bei der Maisfeier bagelte es Verbote. Zunächst wurde eine Volksversammlung auf Grund der §§ 8 und 12 des Vereinsgesetzes verboten. Als dann der Volkbildungsverein eine öffentliche Maisfeier anmeldete, wurde diese ebenfalls verboten mit der Motivierung: Ein Verein könne keine öffentliche Feste veranstalten. Daraus meldete der genannte Verein eine Abendunterhaltung an, bestehend in Kompletts, Vorträgen, lebenden Bildern und darauffolgendem Tanz. Gäste hatten Zutritt. Das ließ sich nun schlechterdings nicht verzeihen; dagegen wurde ausdrücklich betont: die sämtlichen Vorträge dürften keinen politischen Inhalt haben. Wenn man nun berücksichtigt, daß alles, was mit der Maisfeier zusammenhängt, in den Augen der Behörde politisch ist, kann man sich ein Bild von dem machen, was alles nicht vorgetragen werden durfte. Die nicht politische Maisfeier war aber doch außerordentlich stark besucht. Am 8. Mai wollte der Verein nun in einer Vereinsversammlung über die Maisforderungen sprechen lassen. Am 2. Mai Vormittags wurde sie genehmigt — Nachmittags wieder verboten. Gegen alle diese Verbote ist Beschwerde geführt.“ — Trotz dieser Unterdrückungsmaßregeln aber nimmt die Sozial-

demokratie in Sachsen in einer für die Gegner geradezu unheimlichen Weise zu.

Aus Dresden wird und von parteigenössischer Seite berichtet mitgetheilt, daß der Stadtverordnete Heilberg, der kürzlich im Stadthause den Antrag auf Erweiterung des Gemeindegewaltrechts gestellt hat, nicht Sozialdemokrat, sondern ein Freisinniger ist. Der „Dresd. Morgen-Zeitung“, welche diesen unsern Irrthum in einer wichtig sein sollenden Notiz gegen uns auszusprechen sucht, geben wir die Versicherung, daß es gewiss nicht in unserer Absicht gelegen, „Blumen zu pflücken“, die uns nicht gehören und noch dazu von dem so spärlich mit Blumen bedeckten Stoppelselbe der sogenannten Freisinnigen. So herzlos sind wir nicht! Der Irrthum unsererseits war eben gerade darum um so verzehrender, als wir derartige freisinnliche Annahmen von den „Freisinnigen“ schon längst nicht mehr gewohnt sind. Ein blindes Huhn findet eben auch einmal ein Körnchen. Den Antrag selbst heißen wir nicht desto weniger, gleichviel ob er von freisinniger Seite oder unserer Genossen ausgeht, als zeitgemäß willkommen und lämpfen nur daran noch die Bewertung, daß er eben noch lange nicht weitgehend genug ist. Dieser letztere Umstand hätte uns allerdings noch am ehesten vor dem Irrthum bewahren können, es mit einem sozialdemokratischen Antrage zu thun zu haben. Daß wir den Wasser-suppenantrag für einen von sozialdemokratischer Seite ausgehend angesehen, das bedauern wir und bitten deshalb nicht die Freisinnigen, die sich dadurch höchstens geschmeichelt fühlen können, sondern nur unsere Parteigenossen um Verzeihung.

Öffentlicher Umzug oder Spaziergang? Am vergangenen Sonntag machte eine Anzahl Hamburger Parteigenossen mit einem Arbeiter-Gesangverein einen Ausflug nach Neugraden. Dieselben marschirten vollkommen regellos, in kleinen Trupps die Landstraße entlang; dabei wurden einige Piederer angestimmt. Als die Ausflügler in den Gasthof von Falkenberg eintrafen, wurden sie empfangen vom — Gendarmen. Der „Ordner“ wurde notiert und es wird nun wohl ein hochnotpeinliches Verfahren einleiten wegen Veranlassung eines „öffentlichen Umzuges“. Nach Auffassung des Geschwäters sei derjenige der „Ordner“, der den Sängern den Ton angebe. — Wahrlich, es wird immer schöner in der großen deutschen Bundesstadt und es sollte uns gar nicht allzu sehr Wunder nehmen, wenn demnächst der gemeinsame Ausflug einer etwas vielköpfigen Familie als ein „öffentlicher Umzug“ verboten würde.

Staatsgefährliche Gesangsbrüder sind nach Ansicht des Glanauer Stadtraths die Mitglieder des dortigen Gesangvereins „Vorwärts“. Der Vorstand dieses — wie wir bereits mittheilten — zu einem „politischen“ Gesangverein umgeformten Vereins ergiebt folgendes Schreiben an den Stadtrath: „Dem Gesangverein „Vorwärts“ dürfen nur disziplinirte Personen angehören. Es wird ihnen deshalb aufgegeben, in § 2 der zurückfolgenden Statuten das beitragsfähige Alter in 21 Jahre umzuändern, binnen einer Woche das abgeänderte Statut wieder einzureichen, ferner binnen gleicher Frist Namen und Wohnung sämtlicher Vorstandsmitglieder anzuzeigen. Jede Zuwiderhandlung gegen vorstehende Anordnungen wird mit 30 M. ewentl. 10 Tagen Haft bestraft. Die Mitglieder Ihres Vereins sind f. Z. als Beweismittel beschlagnahmt worden und können deshalb nicht wieder zurückgegeben werden.“ (Ge.) Hindelmann.

Unsere vortreffliche Gesellschaftsordnung muß doch etwas sehr wacklich sein, wenn man schon fürchten muß, sie durch die Grundtöne des Basses ins Wanken gebracht zu sehen. — Armes Jericho!

— Eine fünfte Anklage wurde dem „Sächs. Volksblatt“ gestellt.

Soziale Ueberlicht.

Achtung, Brauerei-Arbeiter! Die Unterstüfung der ausgeperrten Brauerei-Arbeiter wird in dem Lokal von J. Wiedemann, Blumenstr. 38, ausbezahlt. Für die vor dem 18. d. M. Ausgesperrten wird die Unterstüfung vom 21. d. M. ab, für die am 16. d. M. und später Ausgesperrten vom 28. d. M. ab ausbezahlt.

Die Unterstüfung beträgt pro Tag:
1. für Ledige 1 M.,
2. für Verheirathete 1.50 M.,
3. für Verheirathete mit drei Kindern und mehr 2 M.

Die ausgeperrten Brauerei-Arbeiter erhalten eine Kontrollkarte und sind verpflichtet, jeden zweiten Tag nach Empfangnahme der Unterstüfung mit der Kontrollkarte und ihrem Quittungsbuche der betreffenden Organisation in dem oben benannten Lokal zu erscheinen. Für Brauerei-Arbeiter, denen die Dauer ihrer Kündigungsfrist von Seiten der Arbeitgeber bezahlt worden ist, besteht eine acht tägige Wartezzeit. Ferner machen wir bekannt, daß das Bureau von Vormittags 9—12 Uhr und Nachmittags von 2—5 Uhr geöffnet ist. Gleichzeitig ist mit dem Bureau der Arbeitsnachweis für Brauer und Brauereihilfsarbeiter verbunden und werden die Brauereibesitzer resp. Leiter der Betriebe, welche die Bedingungen der Boplot-Kommission anerkannt haben, aufgefordert, bei Einstellung von Arbeitern nur diesen Arbeitsnachweis zu benutzen. Die Ausgabe von Sammellisten, Ablieferung derselben, die Abgabe der 10 pCt. Unterstüfung der in Arbeit stehenden organisirten Brauerei-Arbeiter wird gleichfalls von der unterzeichneten Kommission geregelt. Sollten seitens der Brauereibesitzer bei Eingebung der 10 pCt. Unterstüfung Schwierigkeiten bereitet werden, so empfiehlt die Kommission den in Arbeit stehenden Brauerei-Arbeitern, direkt mit der Kommission abzurechnen.

Die Ausgesperrten werden dringend ersucht, für die fristlose Durchführung des Boplots zu wirken, damit keinem Einzigen der Vorwurf der Lässigkeit gemacht werden kann.

Achtung, Parteigenossen! Durch Beschluß der kombinirten Kommission der Brauerei-Arbeiter sind die Sammellisten der Wähler einzuziehen und an die unterzeichnete Kommission abzuliefern. An Stelle dieser Listen werden Sammellisten der ausgeperrten Brauerei-Arbeiter Berlins und Umgegend mit dem Gewerkschaftskommissions-Stempel versehen, ausgegeben. Die durch diese Listen aufgeführten Gelder werden gleichmäßig an alle Ausgesperrten, gleichgiltig ob Wähler, Brauer oder Hilfsarbeiter verteilt.

Die Agitationskommission der Brauer und Brauerei-Hilfsarbeiter, Blumenstraße 38.

Vergelder! Wir eruchen diejenigen Vertrauensleute, die noch im Besitz von Sammellisten zum Streikfonds sind, so bald wie möglich, spätestens in 14 Tagen nach dieser Bekanntgabe, in den Zahlstellen oder bei W. Schütte, Schleichstr. 38, S. 1 Tr., abzurechnen. Sollte dies nicht geschehen, so müssen wir nach Ablauf dieser Frist die Namen der Zubörer noch nicht abgelieferter Listen bekanntgeben.

Die Agitationskommission, J. A.: W. Schütte.

Ueber den Stand des Freiburger Maurerstreiks wird uns berichtet, daß derselbe unverändert fort dauert. Die Stellungnahme der Arbeitgeber wird immer unversämter und geböflicher; sie wenden alle möglichen Mittel an, um die Arbeiterschaft, sowie die gesammten Einwohner Freiburgs gegen die Streik-

den aufzuheben. Dies suchen sie namentlich dadurch zu bewerkstelligen, daß sie in der Presse die kraßesten Unwahrheiten gegen die Streikenden jureiren, indem sie dieselben als Räuber und Diebe darstellen. Die Freiburger Zeitungen leisten hierzu den Unternehmern die niedrigsten Handlangerdienste, indem sie die Lügenberichte derselben bereitwillig veröffentlichen, dagegen die Berichte der Streikenden zurückweisen.

Auch die Freiburger Polizei steht auf Seiten der Arbeitgeber; Tag und Nacht werden die Baupläche bewacht.

Es wird deshalb ersucht, den Zugang von Freiburg fernzuhalten und bitten die Streikenden um moralische und materielle Unterstützung.

Wir eruchen alle arbeitserfreundlichen Blätter um Abdruck dieser Zeilen.

Das Streikkomitee, J. A.: J. Häusel, Schriftführer, Weberstr. 16.

Der Streik der Steinseher in Stettin dauert bereits seit 1. April ununterbrochen fort. Die Unterstüfungen sind bis jetzt, trotz der geradezu ungläublichen Arbeitslosigkeit, welche augenblicklich in Steinsehergewerbe herrscht, zur Gänze eingelaufen; außerdem ist in sämtlichen Verbandsbüros beschlossen worden, den Streik bis aufs Äußerste durchzuführen. Es haben sich in der ganzen langen Zeit nur sieben Streikbrecher (Stettiner) gemeldet, während von auswärts zwei Mann zugereist sind, welche jedoch nach Inkenntnissetzung sofort wieder abdampten. Den Unternehmern brennt das Feuer bereits auf den Nägeln und bemühen sich dieselben aus eifrigste, durch verlockende Annoncen Arbeitskräfte von außerhalb heran zu ziehen. Wenn irgend möglich, eruchen wir die Streikenden materiell zu unterstützen (Adresse: E. Drtmann, Stettin, Deutsche Straße 36); vor allen Dingen bitten wir jedoch sämtliche Genossen des Baufaches, für Fernhaltung des Zuganges zu sorgen.

Alle Arbeiterblätter werden um baldigsten Abdruck gebeten.

Der Buchdruckerstreik in Brünn ist nach kurzem Kampfe zu gunsten der Arbeiter beendet.

Der Streik der Maurer in Schwedt a. O. dauert, trotz der gegenbezüglichen Meldung der bürgerlichen Presse unverändert fort. Die freitenden Arbeiter eruchen deshalb ihre Kollegen allerwärts, den Lockungen der Meister durch Zeitungsinserate nicht Folge zu leisten. Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck dieser Notiz gebeten.

Der Schuhmacherstreik in Burg dauert fort. Die Verhandlungen, die der Vorsitzende des Schuhmacherverbandes, Genosse Bok, mit den Fabrikanten gepflogen, sind bekanntlich resultatlos verlaufen. Der Vorschlag Bok's: Es solle kein Fabrikant gebunden sein, die Arbeiter, mit welchen sie vor dem Streik in gutem Einvernehmen waren, jeder Fabrikant solle sich aus der Zahl der Streikenden keine Arbeiter wählen, aber erst nur dann fremde Arbeitskräfte engagieren, wenn keine Streikenden mehr vorhanden sind, wurde von den Fabrikanten schroff abgelehnt. Nicht das geringste Zugeständnis wird von jener Seite gemacht. Nach den Berichten der gegnerischen Blätter wäre der Streik beendet oder das Ende zu Ungunsten der Arbeiter gewiß. Dem steht aber die Thatsache entgegen, daß die Burger Unternehmer in den Kreisblättern *Sachsens* und *Lühringens* fortgesetzt Arbeiter suchen, denen sie natürlich hohe Löhne versprechen. Das Gegenheil geht auch aus einem Schreiben hervor, welches der Magdeburger „Volksstimme“ aus Burg zugeht und welches lautet:

Burg, den 21. Mai. Der Zustand der hiesigen Schuhmacher dauert fort. Die Fabrikanten richten heute an jeden ihnen angenehmen Ausständigen das Ersuchen, sich zu melden. Gemeldet haben sich ca. 20 Kollegen. Also von ca. 600 streikenden Schuhmachern haben sich für 5 Fabriken 20 Mann den Unternehmern zur Verfügung gestellt. Dieselben gehören nicht der Organisation an. Zugang von außerhalb ist wenig zu verzeichnen. Die Bahnhöfe werden von den Fabrikanten und der Polizei, sowie selbstverständlich auch von den Ausständigen besetzt, und wer einen Fremden erwischt, freut sich, daß er seinem Nebenbuhler ein Schnippen geschlagen hat. Die Kontrollreure der Bahnbillets fragen oft Fremde nach ihrem Stande. Und wenn sie in Erfahrung gebracht, daß sie Schuhmacher sind, so senden sie dieselben zu den Fabrikanten, welche sich im Wartesaal 1. und 2. Klasse aufhalten. So geht der Kampf immer noch „gemächlich“ zu. Aber den Fabrikanten steht die Polizei zur Seite und läßt, wenn es irgend angeht, keinen Fremden mit den Ausständigen zusammenkommen. Im Namen des Gesetzes werden Streikende aufgefordert, den Platz zu räumen, und wer nicht folgt, wird notirt und bekommt ein Strafmandat von 3 M. oder wird (wie dies heute geschehen) eingekerkert. Man sieht also hier wieder Kapital und Staatsgewalt vereint. Aber trotzdem lassen sich die Ausgesperrten auf keinen Fall zu Gewaltthätigkeiten hinreißen. Die Haltung der Ausgesperrten ist eine musterhafte. Am heutigen Tage beabsichtigten die Fabrikanten einen Hauptangriffshätigkeit der Streikenden ab. Nur noch kurze Zeit, Kollegen und Kolleginnen, und die Fabrikanten geben nach. In den Kreisen der selbständigen Schuhmacher, besonders der Innungsmeister, erregt das Vorgehen des Herrn Tack Aufsehen. Er stellt sich als Schuhmacher in seiner Fabrik ein und liefert somit den Beweis, daß die Maschinen durch ungelernete Arbeiter bedient werden können, wodurch das „ehrsame Schuhmacher-Handwerk“ noch weiter geschädigt und beseitigt wird, daß der Großbetrieb die kleinen Schuhmacher zu Boden schlägt, alle Innungsprivilegien nichts nützen. So bringt Herr Tack die Kleinmeister zur Erkenntnis und das hiesige „Amisblatt“ leistet Hilfe. So ist's gut.

Die Zufriedenheitsbekanntungen zu staude kommen, zeigte sich auch bei dem gegenwärtigen Brauerstreik in Braunschweig. Dort hatte man bekanntlich 155 „Gutgesinnte“ zusammengetrommelt, die durch Zufriedenheitsbekanntungen eine Mohrenwäsche an ihren Arbeitgebern vornahmen. Sie erklärten, daß sie mit den Löhnen und den bisherigen Verhältnissen vollkommen zufrieden seien und baten um ihre Wiedereinstellung.

In einem Inserat der „Landesztg.“ nahmen nun 20 derselben durch Namensunterschrift ihre früheren Unterschriften zurück und erklärten sich mit den Ausgesperrten solidarisch, da sie nicht gewohnt hätten, welchen Zweck die damalige Liste mit den Unterschriften gehabt habe. In einem zweiten Inserat erklärten drei Wähler, daß ihre Unterschrift in der Annonce am 17. d. M. in der „Braunschw. Landesztg.“ ohne ihren Willen erfolgt ist. Wohl seien sie in ein Lokal gewesen, wohin sie bestellt waren und wo ein Formular ausliegen sollte. Sie hätten aber daselbst weder ein Formular noch sonst jemanden gesehen. — Man sieht, das Muster, nach welchem die Zufriedenheitsbekanntungen zusammengeschmiedet werden, ist überall das gleiche, in Braunschweig, wie in Berlin.

Was unsere Fabrikanten für ihre Arbeiter thun! ruft mit Empfindung die „Badische Baugewerks-Ztg.“ Im Jahre 1892 sind ausgegeben worden für die Krankenkassen 132 Millionen Mark, für Unfallversicherung 68 Millionen Mark, für Invalidität 108 Millionen Mark, zusammen 308 Millionen Mark! Diese Beträge sind zum weitaus größten Theile von den Arbeitgebern aufgebracht worden — nachdem, möchten wir hinzufügen, sie zuvor den Unternehmern von den Arbeitern „verdient“ worden sind.

In den Schuhwaarenfabriken von Kopenhagen legten 700 Gehilfen die Arbeit nieder.

Für den Inhalt der Inserate über-
nimmt die Redaktion dem Publikum
gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Donnerstag, den 24. Mai.
Opernhaus. Die verkaufte Braut.
Schauspielhaus. Ein Sommernachts-
traum.
Deutsches Theater. Der Herr
Senator.
Berliner Theater. Das Glas Wasser.
Festung-Theater. Madame Sans
Gêne.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.
Der lustige Krieg.
Residenz-Theater. Desorient.
Central-Theater. Der Traum des
Aktionärs.
Adolph Ernst-Theater. Charley's
Tante. Vorher: Die Bajazi.
Alexanderplatz-Theater. Demi-
monde.
National-Theater. Des Meeres
und der Liebe Wellen oder: Hero
und Leandro.
Theater Unter den Linden. Der
Obersteiger. Farfarello.
Wintergarten. Spezialitäten-Vor-
stellung.
Reichshallen-Theater. Spezialitäten-
Vorstellung.
Apollon-Theater. Die verkehrte
Welt.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-
Vorstellung.
Parodie-Theater. Spezialitäten-
Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.

Heute:
Charley's Tante.
Schwank in 3 Akten v. Brandon Thomas.
Vorher:
Die Bajazi.

Parodistische Posse mit Gesang in 1 Akt
von Ed. Jacobson u. Benno Jacobson.
Musik von Franz Roth.
In Szene gesetzt von Adolph Ernst.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstr. 182.
Des Meeres und der Liebe Wellen
oder:
Hero und Leandro.
Trauerspiel in 5 Akten von Franz
Grillparzer.
Regie: Max Samst.
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. Anfang der
Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Im Garten: **Großes Konzert.**
Auf der Sommerbühne Aufführung von
„Vom Viehhof bis zu den Menschen-
fressern“, Große Posse mit Gesang und
Tanz. Vor, zwischen und nach der Posse
Aufstehen von Spezialitäten 1. Rang.
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr.
Morgen: **Die Ahnfrau.**

Central-Theater.

Alte Jakobstraße 30.
Wasspiel **Emil Thomas.**
Donnerstag, den 23. Mai 1894:
„Der Traum des Aktionärs.“
Dramatisches Quodlibet in drei Akten
(5 Bildern).
Doktor Pechke, Schlaberitz, Strikow,
Geyer, Caspar, ...
Morgen und folgende Tage: **Der
Traum des Aktionärs.**

Victoria-Brauerei,

Lühnowstraße 111-112.
Garten resp. Saal.
Täglich
(mit Ausnahme Sonntags):
**Stettiner
Sänger**



Herren:
**Meysel,
Häkel,
Pietro,
Britton,
Eberius,
Steidl,
Blümchen
und Blank.**
Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf.
Billets im Vorverkauf à 40 Pf. und
Familien-Billets (à 1 M.) für 3 Personen
giltig. (Siehe Plakate.)
Neul Neul Neul
Britton als Charley's Tante.
Det is ja jrade wat Scheenes.
Herr Steidl.
Nach der Soiree:
Tanzkränzchen.
Verl. nur Bier d. Nordsternbrauerei.
Bierverlag Rauscher, Lindenstr. 30.

Passage-Panopticum

P 500 Sebenswürdigkeiten
von 9 Uhr früh bis
10 Uhr Abends u. a.:
Blau Grotte, historische
Dioramen, Illusionen etc.
Im Theatersaal v. 6 Uhr ab:
Spezialitäten - Vorstellung
Ganz neues Programm!
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Castan's Panoptikum.

Neu:
Das Mene Tekel.
Sonderb. u. geheimnissv. spiritistische
Produktion.
Neu:
Der 13jährige Riese.

Brochnow's Ball- u. Spezialitäten- Etablissement

Sebastianstr. 39.
Täglich
Spezialitätenvorstellung
von nur Künstlern 1. Rang.
Anfang der Vorstellung:
Sonntags 6 Uhr. Entree 30 Pf.
Wochentags 8 Uhr. Entree 20 Pf.
Im großen Saal:
BALL.
4111.* **G. Brochnow.**

Noack's Sommer-Theater.

Brunnenstrasse 16.
Täglich:
**Großes Konzert,
Theater- und Spezialitäten-
Vorstellung.**
Anfang des Konzerts 6 Uhr, der Vor-
stellung 7 Uhr.
Die Kasseküche ist geöffnet.

Achtung Restaurateure!

Brauerei Müggelschloßchen.
Feine Ring-Brauerei.
Mit heutigem Tage übernehme ich
den Betrieb des vorzüglichen Versand-
Bieres zu Tagespreisen à 21 M. inkl.
Telephon Amt IV No. 916.

Carl Trittelvitz,

Falkensteinstr. 7.
Tischler-Verein.
Sonntag, den 27. Mai: 838/10
Herren - Fusspartie.
Treffpunkt: Schlesischer Bahnhof, früh
7 Uhr 30 Minuten. Der Vorstand.

Quora - Bräu

in vorzügl. Qualität empfiehlt in Ge-
binden v. 20-100 Ltr. 30 Pf. - 3 M.
Otto Linke, Lagerhof 3.
Teleph. Amt III, Nr. 404.
Ed-Destillation mit Vereinszimmer
Krankheit schließl. sof. bill. z. verkaufen
Stephanstr. 25. 9156*

Achtung.

Ein alter Männer-Gesangverein (M.
d. N.-S.-V.) sucht für Donnerstag noch
mehrere Mitglieder. Meldungen im
Restaurant Reichenbergerstr. 16. 9115*

Weißbier!

Für Fabriken und Werkstätten
sowie für Wiederverkäufer liefere
ich mein **Versand-Weißbier** in
unübertrefflicher Güte zum Preise von
3 M. für 40 halbe oder 45 1/2 oder
25 1/2 oder 20 ganze Flaschen, frei
in's Haus, in Flaschen mit Patent-
verschluss, ohne Pfandberechnung.
Fernsprecher Amt Schöneberg No. 92.

A. Seidler, Schöneberg,

Sedanstraße Nr. 73-75 und 82.
Berliner Weissbier-Brauerei.
**Arbeiter Berlins!
Kauft keine
Tack'schen
Schuhwaren!**

Unserem Genossen und Pfeifenbruder

Emil Hoffmann
zu seinem heutigen Wiegenfeste ein drei-
fach donnerndes Hoch!!! vom
Rauchklub „Eiserne Pfeife“.
Emil, halte fest! 9156

Unserem Vorsitzenden u. Pfropfenbruder

Wilhelm Neumann
zu seinem heutigen Wiegenfeste ein drei-
mal donnerndes Hoch!
Der Pfropfenverein Wedding.
Gehst Du, das ist noch nicht dagewesen.

Allen Freunden und Bekannten die
traurige Nachricht, daß am 23. Mai
unser einziger lieber Sohn **Georg**
nach kurzem, aber schwerem Leiden ver-
schieden ist. 4246
Nirsdorf, den 23. Mai 1894.

Hugo Schönsfeld nebst Frau.
Die Beerdigung findet am Sonntag
Nachm. 4 Uhr von der Leichenhalle des
alt. Jakobkirchhofs (Rohlfing) aus statt.

Ich warne Jeden, meinem Sohne
Gustav Bork auf meinem Namen zu
borgern, da ich für nichts aufkomme.
921b **Hermann Bork.**

Chreuerklärung.

Die gegen Frau **Reichhorn** aus-
gesprochene Verleumdung nehme ich hier-
mit zurück, da ich die Thatsachen nicht
beweisen kann, und bitte deshalb um
Entschuldigung. Frau **Reimann.**

Sozialdemokrat. Verein für Stralau-Rummelsburg und Umgegend.

Sonnabend, d. 26. Mai, Abds. 8 1/2 Uhr.
im Lokale d. Frn. Gursch, Stralau 5.
Deffentliche Versammlung.

Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen **Riesel**
über „Die Chartistenbewegung“.
2. Diskussion. 110/10
Gäste willkommen.
Um zahlreiches Erscheinen erucht
Der Vorstand.

Kranken-Unterstützungsverein der Tabak - Arbeiter

Seitens. 890/18
Sonnabend, d. 26. Mai, Abds. 9 Uhr.
bei Feind, Weinstr. 11:
Versammlung.

Tagesordnung: Rechnungslegung,
Antrag auf Erhöhung des Kranken-
Unterstützungsgeldes, Vereinsangelegen-
heiten. Der Vorstand, C. Butry.

Zentral - Krankenkasse der Zimmerer.

(Eing. Hilfskasse 2 Hamburg.)
Verw. Charlottenburg.
Sonntag, den 27. Mai, Vorm. 10 Uhr,
bei Krause, Bismarckstr. 73:
General-Versammlung.

Tagesordnung:
Stellungnahme betreffs erhöhter
Kassenbeiträge. 919b
Verschiedenes.
Der Vorstand.

Orts - Krankenkasse der Steindrucker und Lithographen.

Am Donnerstag, den 31. Mai er.,
Abends 8 Uhr, findet im Saale des
Vereinshauses, Sophienstr. 15, die erste
ordentl. Generalversammlung

pro 1894 statt. Sämtliche Vertreter
der Arbeitgeber sowie der Kassen-Mit-
glieder werden, hierzu ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:
1. Kassenbericht pro 1893.
2. Abnahme der Jahresrechnung.
3. Erziehung für den Vorstand.
4. Nachtrag d. Statuts (§ 41 Abs. 1 u. 2).
5. Antrag auf Abänderung der §§ 11,
12, 13, 18, 29, 30, 43, 44, 46, 50,
52, 55, 56, 57 des Statuts. 918b
6. Verschiedenes.
Berlin, den 23. Mai 1894.
R. Stuhlmann, Vorsitzender.

ff. Weissbier, Kulmbacher, Pilsener, Rathenower hell und dunkel, empfiehlt seinen werthen Kunden

Martin Berndt,
Oranien- und Alexandrienstr.-Ecke.

Grosser Mittagstisch

50 Pf. mit Bier 50 Pf.
C. Seifer, Weißbier-Lokal,
874b Luckauerstr. 2.

Neues Club - Haus

72, Kommandantenstr. 72.
Jeden Sonntag: **BALL.**
Empfehle meine 4 Gäle zu
Festlichkeiten u. Versammlungen gratis.
848b **H. Ebert.**

Deffentliche Versammlung der Brauerei-Arbeiter Berlins und Umg.

am Freitag, den 25. Mai, Abends 8 Uhr,
in den „Konfordia-Festsälen“, Andreas-Strasse Nr. 64.
Tages-Ordnung:
1. Unternehmergewinn und Arbeitslöhne in den Brauereibetrieben.
Referent: **Hermann Faber.** 2. Diskussion. 3. Besprechung über den gegründeten
Arbeitsnachweis. **Der Einberufer.**

Freie Volksbühne.

Am Sonntag, den 27. Mai, findet für die V. Abtheilung eine
Vorstellung im „Festung-Theater“ statt. Zur Aufführung gelangt:
Die Frenzlshreiber.

Bauernposse in 3 Akten von E. Angenruber.
Beginn der Verlosung 1 1/2 Uhr, der Vorstellung 2 1/2 Uhr.
In dieser Vorstellung ist der Beitrag für den Monat Juni
zu zahlen.

Spielplan für den Monat Juni-Juli:
Am Sonntag, den 3. Juni, für die I. Abtheilung.
" " " 10. " " II. " "
" " " 17. " " III. " "
" " " 24. " " IV. " "
" " " 1. Juli, " " V. " "

Die Vorstellungen finden im National-Theater statt. — Die Vor-
stellung beginnt um 2 1/2 Uhr. — Zur Aufführung gelangt:

Das Fest auf der Bastille.

Schauspiel in 3 Akten von Franz Held.
Besetzung: Marquis de Lannay Fr. Basil (Deutsches Theater);
Celia, Henry Schmidt (National-Theater); Paul, Julius Wessels (Deutsches
Theater); Camille Thuriot, Bernhard Vorwerk (Festung-Theater); René Thuriot,
Hormann Rhode-Ebeling (National-Theater); Asselin, Robert Janson (Stadt-
Theater in Riga); Jacques Séguard, Paul Pauli (Victoria-Theater); Abbé
Veron, Hormann Paris (Victoria-Theater); Ein Arbeiter, Hans Hohenstein
(Urania-Theater); De Witte, Dir. Max Samst (National-Theater); Rudi von
der Flühe, Emil Wittig.

Der Vorstand der Freien Volksbühne.

85/10 J. A.: Julius Türk, O., Blumenstr. 21.

Freie Vereinigung der Getreideträger und Speicherarbeiter.

Sonnabend, den 26. Mai 1894,
in Nagel's Salon, Schwedterstraße Nr. 23:
II. Stiftungs - Fest

bestehend in Konzert nebst komischen und Gesangsvorträgen
unter Mitwirkung des Gesangshumoristen Herrn **R. Heise** und dem
Gesangverein **Myrthenblätter** (M. d. N.-S.-V.).
Musik von der **Freien Vereinigung der Civil-Berufsmusiker.**
Um 11 Uhr: Festrede des Genossen **Schierbach.**

Grosser Sommernachts-Ball.

Herren, die daran teilnehmen, zahlen 30 Pf. extra. Anfang 4 Uhr. Ende 7.
Billets sind in den mit Plakat belegten Lokalen, sowie bei den Komitee-
mitgliedern zu haben. [494/3] **Das Komitee.**

Buchhandlung des „Vorwärts“

Berlin SW., Beuthstr. 2.
Von dem in unserem Verlage erscheinenden neuen **Lieferungswerke**
ist soeben erschienen:

Heft 2 Leipziger Hochverraths-Prozeß

wider
Bebel, Liebknecht, Hepner.
Mit einer historischen Einleitung von **W. Liebknecht.**
Preis pro Lieferung 20 Pf.

Zur Empfehlung dieses Werkes berufen wir uns auf den **Prospekt,**
der kürzlich dem „Vorwärts“ beigegeben hat. Das Werk ist für jeden Partei-
genossen, der die Geschichte der Partei kennen will, geradezu
unentbehrlich, denn alle Vorgänge in der Partei seit ihrer
Gründung, ihre Beschlüsse und Aktionen, die Korrespondenz der
Angestellten und des Parteiausschusses mit Genossen und Politikern im In-
und Ausland — alles liegt hier gesammelt vor. Das Buch ist daher auch für
jeden politisch denkenden Staatsbürger ein reichliches politisches
Quellenwerk und ein Arsenal der gesammten sozialistischen und revolutionären
Literatur bis in den Anfang der 70er Jahre.

Ausstellung Italien in Berlin.

(Stadtbahnstation: Zoologischer Garten.)

Täglich geöffnet von 10 Uhr Morgens bis 12 Uhr Nachts.

Massen-Konzerte sämtl. italien. Musikkorps

darunter des Gr. italienischen Opern-Orchesters des Maestro Cav. **Gialdino
Gialdini,** der Bersaglieri Kapelle des Maestro **Giacomo Gatti,** des Venezian.
Serenaden-Orchesters des Nobile de **Mallipiero,** des Mandolinen-Corps des
Prof. **Frouth** sowie des aus 45 Sängern bestehenden Opernchors des Theaters
Fenice in Venedig. Ferner: **Malländer** Marionetten-Theater und Venezian.
Variété etc. Während des ganzen Tages u. Abends: Gr. Venezian. Gondel-Korso.
Entree 50 Pf. — Letzter Stadtbahnzug Nachts 12 Uhr 20 Min.
Sonnabend: 1. Auftreten des Cav. Prof. **Egonio Pini,** Reichmeister der
königl. italienischen Kriegsmarine im Säbel- u. Floret-Pechten.
Meldungen zum Wettfechten werden im Bureau entgegen genommen.
Sonntag bei gänstiger Morgens von 5 bis 10 Uhr **Große Früh-Serenade**
Witterung 10 Uhr sämtlicher Musikkorps. — Entree bis 10 Uhr 30 Pf.

Schweizer Garten.

Am Friedrichshain. Am Königsthor.
Täglich: Theater- u. Spezialitäten-Vorstellung.
Volkabelustigungen aller Art.
Im neu parquettirten Saale: } Täglich: **Gr. Ball.**
Von 5-7 1/2 Uhr: Freier Damentanz. Die Kasseküche ist geöffnet.
Entree 30 Pf., Billets vorher 25 Pf.

Künstl. Zähne, festsitzend, nat. Garantie. Plomben 1,50. Schmerzlos. Zahn- und
Nervödten i M. Thollzahlg. Zahnarzt **Wolff,** Leipzigerstr. 22. Sprechst. 7-3.

Bojkottiert sind:

1. Schultheiss-Brauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin (und Tivoli).
2. Brauerei F. Happoldt.
3. Böhmisches Brauhaus, Kommandit-Gesellschaft auf Aktien, A. Knoblauch.
4. Brauerei Karl Gregory, Berlin (Alder-Brauerei).
5. Vereins-Brauerei Rixdorf.
6. Spandauer Berg-Brauerei, vorm. C. Bechmann, Westend bei Charlottenburg.
7. Aktien-Gesellschaft Schloss-Brauerei Schöneberg.

Parlamentsberichte.

Abgeordnetenhause.

71. Sitzung vom 23. Mai 1894, 11 Uhr.
Am Ministertische: Miquel, Thielen und Kommissarien.
Auf der Tagesordnung steht die Beratung der Resolutionen zu dem Gesetzentwurf betreffend den Bau eines Schiffahrts-Kanals vom Dortmund-Ems-Kanal bis zum Rhein.

Der Antrag der Konservativen lautet: Die Staatsregierung zu eruchen:

1. bei Feststellung von Kanalgebühren auf die Deckung der Verwaltungs- und Unterhaltungskosten, sowie auf eine entsprechende Verzinsung der Anlagelosten Bedacht zu nehmen und die bestehenden Kanalgebühren einer Prüfung zu unterziehen, um diesen Grundsatze, soweit solches mit den Wirtschaftlichkeits- und Verkehrsverhältnissen vereinbar ist, zur Durchführung zu bringen;
2. die Einführung von Gebühren zum Ausgleich für die Kosten, welche für die Verbesserung der natürlichen Wasserstraßen angewandt sind oder werden, in Erwägung zu ziehen.

Abg. Gothein (Fr. Vg.) beantragt, der Resolution folgende Fassung zu geben:

Die Regierung zu eruchen:

1. Bei Feststellung von Kanalgebühren auf die Deckung der Verwaltungs- und Unterhaltungskosten, sowie bei den neueren den jetzigen Verkehrsbedürfnissen entsprechenden künstlichen Schiffahrtskanälen auf eine entsprechende Verzinsung der Anlagelosten, soweit dieselben für besondere der Schiffahrt dienende Einrichtungen angewandt sind, Bedacht zu nehmen und die bestehenden Kanalgebühren einer Prüfung zu unterziehen, um diesen Grundsatze, soweit solches mit den Wirtschaftlichkeits- und Verkehrsverhältnissen vereinbar ist, zur Durchführung zu bringen;

2. von dem zu verzinsenden Anlagekapital aber den Kostenbetrag für Festlegung der Ufer und Verbesserung der Vorfluth wie überhaupt für allgemeine Flussregulierungsarbeiten, sowie schließlich den kapitalistischen Werth der durch Kanäle oder Kanalisierungen erzielten landwirtschaftlichen Meliorationen in Abzug zu bringen;

3. bei Festlegung der Gebühren jede Wasserstraße für sich zu behandeln.

Nach längerer Debatte wurden die beiden Resolutionen zurückgezogen.

Es folgt die Verlesung der Interpellation des Abg. von Cynern (nfl.) u. Gen.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 24. April 1894 wurde zu § 9 des Kommunalsteuer-Gesetzes ohne Debatte und einstimmig eine Resolution angenommen, in ihrem ersten Theil folgenden Inhalts:

Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die Regierung zu eruchen:

Ohne Verzug beim Reiche die geeigneten Schritte zu thun, um den Gemeinden die Möglichkeit einer erweiterten Gestaltung indirekter Steuern von Getränken zu gewähren und die bestehenden Verschiedenheiten in der Berechtigung der Gemeinden in der Einführung derartiger Steuern zu beseitigen.

Die Unterzeichneten richten an die Regierung die Anfrage: Welche Schritte sind im Sinne des oben angeführten Beschlusses des Hauses geschehen und welche Wirkung haben dieselben gehabt?

Der Finanzminister Miquel erklärt sich bereit, die Interpellation sofort zu beantworten.

Abg. v. Cynern (natl.) begründet die Anfrage mit dem Hinweis auf die große Noth der Gemeinden in allen Theilen des Staates, namentlich aber im Westen des preussischen Staates, wo es schwierig sei, den Etat der Gemeinden trotz der hohen Zuschläge ins Gleichgewicht zu bringen und das werde auch mit der Einführung des neuen Kommunalabgaben-Gesetzes nicht möglich sein. Die Artikel des Reformgesetzes können nicht ohne Weiteres werden. Deswegen sind die Gemeinden auf die Getränkesteuer allein angewiesen, aber in deren Ausübung durch die Reichsgesetzgebung gehindert. Es besteht immer noch die große Gefahr, daß durch die hohen Zuschläge zur Einkommensteuer die wohlhabenden Personen veranlaßt werden, aus den Industriegebieten wegzuziehen, wodurch die Belastung der Zurückbleibenden sich erhöht.

Finanzminister Miquel: Die Frage der Vermehrung der eigenen Einnahmen des Reichs durch die höhere Besteuerung des Bieres ist ungelöst, ebenso ist die damalige Novelle zum Branntweinsteuer-Gesetz nicht zur Verabschiedung gelangt. Innerhalb der verbündeten Regierungen wird aber erwogen, wie in Zukunft auch der Branntwein zu besteuern sei. Beim Reichs-Weinsteuergesetz wollten wir durch den § 20 des Entwurfs eine gleichmäßige Besteuerung des Weins in allen Gemeinden Deutschlands erreichen; natürlich sind dabei Schranken gesetzt, denn die schon vom Reich besteuerten Artikel können nicht auch noch den Gemeinden zur Besteuerung in ganz beliebiger Höhe überlassen werden. Insofern kann den Wünschen des Abg. v. Cynern niemals stattgegeben werden. Dabei ist natürlich die Frage offen, ob die jetzigen Schranken, namentlich in Bezug auf die Besteuerung des Bieres zu eng gezogen sind oder nicht. Mit dem Weinsteuergesetz fiel auch dieser § 20. Ob die verbündeten Regierungen darauf zurückkommen werden, weiß ich nicht, ebenso wenig kann ich sagen, ob, wenn dies der Fall oder wenn es nicht der Fall sein sollte, die gesetzlichen Bestimmungen über die kommunale Besteuerung des Weins durch spezielle Bestimmungen zu ändern seien. Ich persönlich meine, daß auf jeden Fall die Befugnisse der Gemeinden in Bezug auf die Besteuerung des Weines ganz gleichmäßig zu gestalten sind;

die großen Verschiedenheiten darin, die in einem einheitlichen Wirtschaftsgebiete wie Deutschland keine Berechtigung mehr haben, müssen beseitigt werden. Diese Verschiedenheiten bestehen besonders in Preussen. Daß zum größten Theil die Kommunen nicht befugt sind, den Wein zu besteuern, ist eine Ungerechtigkeit, weil der Wein in Deutschland mehr oder weniger ein Luxusartikel ist. Thatsächlich verhindert die nicht vorhandene Möglichkeit der Besteuerung des Weins in manchen Kommunen die Heranziehung des Bieres auch innerhalb der Grenzen, welche die Reichsgesetzgebung gestattet. Beim Branntwein liegt die Frage anders, denn der Branntwein ist ja vom Reich schon mit über 200 pCt. seines Wertes besteuert; darum muß man sehr vorsichtig sein in der stärkeren Besteuerung des Branntweins. Das Bier ist in der norddeutschen Brauereigemeinschaft mit 79 Pf. für das Hektoliter besteuert, während die Gemeinden es mit 63 Pf. besteuern, also nahezu ebenso hoch. Daher steht die Frage einer höheren Besteuerung des Bieres durch die Kommunen in innigem Zusammenhang mit der anderweitigen Gestaltung der Biersteuer in der norddeutschen Brauereigemeinschaft, und die Herren, welche in dieser Beziehung eine Erweiterung für die Kommunen haben wollen, werden Veranlassung haben, für die Nothwendigkeit einer anderweitigen Regelung der Biersteuer im Reiche einzutreten. Früher hatte die Frage der indirekten Steuern in den Gemeinden diese Dringlichkeit nicht wie heute und wurde nach andern Gesichtspunkten beurtheilt; es bestand eine Abneigung gegen jede indirekte Besteuerung. Die Erfahrung hat aber diese volkswirtschaftliche Theorie beseitigt. Es ist heute kaum bestritten, daß ein hoch entwickeltes Staatswesen ohne Heranziehung der indirekten Steuern, der Zölle und Verbrauchsabgaben überhaupt nicht bestehen kann, freilich sind nur die Grenzen. Wo der Ausgabe-Etat einer Gemeinde eine weitere Anspannung der direkten Besteuerung ausschließt, namentlich bei fluktuirender Bevölkerung, ist eine in bestimmten Grenzen zu haltende Besteuerung von Getränken nach meiner Ueberzeugung eine wahre Wohlthat auch für die untersten Volksschichten. Für diese ist eine Erhöhung der direkten Steuern weit drückender als eine mäßige Abgabe für ein Genussmittel, welches sie einschränken oder ganz aufheben können. (Sehr richtig! recht!) Die Noth der Dinge ist hier oft stärker als die Gedanken und Theorien der Menschen. Im Uebrigen bin ich weit entfernt, indirekte Steuern als Regel den Gemeinden auflegen zu wollen. Ich kenne Gemeinden, wo ich als Stadverordneter gegen die Einführung einer indirekten Steuer stimmen würde. In vielen Industriebezirken des Westens wäre hingegen die Einführung der indirekten Steuer eine Wohlthat. Wenn ich nun auch im allgemeinen die Dringlichkeit der Sache durchaus nicht verkenne, so möchte ich doch glauben, daß wir die definitive Gestaltung der kommunalen Verhältnisse und Lasten erst werden beurtheilen können, wenn am 1. April die gesamten Realsteuern der Gemeinden überwiesen sind und wenn die Gemeinden auf Grund des Kommunalabgaben-Gesetzes ihre kommunalen Ausgaben aller Art neu gestalten haben. In dieser Beziehung werden gewaltige Veränderungen hervorgerufen, namentlich da, wo bisher verkehrter Weise, z. B. in der Vaterstadt des Abg. v. Cynern, Realsteuern gar nicht erhoben sind, sondern bloß Personalsteuern. Die Gemeinden werden außerdem ihren Steuerbedarf sehr wesentlich verringern können durch eine richtigere Gestaltung des Gebühren- und Beitragswesens. Mit anderen Worten: bei der anderweitigen Gestaltung und Vertheilung des Abgabewesens wird sich vielleicht die Frage der indirekten Besteuerung der Getränke nach dem 1. April in vielen Gemeinden ganz anders gestalten als man heute überlegen kann. Dasselbe gilt von der Gewerbesteuer. Ich habe es schon oft ausgesprochen, daß ich die Gewerbesteuer, wie sie heute besteht, als Staatssteuer, auf die Dauer, namentlich für größere Städte und Industriebezirke, nicht für geeignet halte. Daß eine Verringerung der Schranken der Reichsgesetzgebung in Bezug auf die Kommunalabgaben erwünscht ist, bestreite ich nicht, nur halte ich die Frage in diesem Jahre noch nicht für spruchreif. Aber ich kann versichern, daß die preussische Staatsregierung das Ziel, welches ich mehrfach bezeichnet habe, unbedingt festhalten wird.

Auf Antrag des Abg. v. Cynern tritt das Haus in die Besprechung der Interpellation ein, die nichts neues zu Tage fördert.

Schluss 2 Uhr. Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr (Zweite Beratung des Antrages Ring; zweite Beratung des westfälischen Fischereigesetzes und Petitionen.)

Tokales.

Eugen Richter treibt ein verwegenes Spiel. Obwohl der Anhang des großen Führers des Freisinn, wie die letzten Wahlen zeigten, auf ein jämmerliches Häuflein zusammengeschmolzen ist, scheut er sich nicht, im Interesse der Dividendenjäger aus dem Brauereierwerb, selbst Gesundheit und Wohlstand seines letzten Häufleins in Gefahr zu bringen. Angesichts des Bierboykotts richtet nämlich Eugen an seinen Anhang und „alle bürgerlichen Kreise“ die Aufforderung: „den Brauereibesitzern überall, wo sich dazu Gelegenheit bietet, in ihrem Kampfe gegen die Sozialdemokratie beizustehen.“

Diese Aufforderung kann praktisch doch nur bedeuten, daß das freisinnige Philisterrum nun das Bier wegzurufen soll, an dem die sozialdemokratischen Arbeiter den Geschmack verloren haben. Die armen Freisinnigen sollen sich also den Magen verderben, damit die Herren Mische und Golschmidt nichts an Dividende und Direktorialgehalt einbüßen. So mit dem Wohle der paar Millionen zu spielen, die Herren Richter noch folgen, das hätten wir, trotz alledem, was wir an Eugen schon erlebt haben, doch nicht erwartet. Er ist wirklich kein Parteiführer, der Herr Richter.

So ungeschickt er aber als Parteiführer ist, so unwahrscheinlich — und das schlimmere Wort nicht zu gebrauchen — ist er in seiner Eigenschaft als kapitalistischer Klopffechter. Wir verlangen von Herrn Richter nicht, daß er in Streitfragen zwischen Unternehmern und Arbeitern eine neutrale Haltung einnimmt. Wir wissen, daß er überall und immer auf Seite der Unternehmer und gegen die Arbeiter kämpft. Herr Richter wird in seinem reich bewegten Leben vergeblich sich nach einem Beweis vom Gegentheil umsehen. Es überraschte uns deshalb auch nicht einen Augenblick, als die „Freisinnige Ztg.“ vom Beginn des Kampfes an auf die Seite sich stellte, wo die reichlichen Dividenden gezahlt werden.

Was wir aber hier festzulegen wollen, ist die unehrliche und wider besseres Wissen gegebene Darstellung des Streitfalles, wie sie in der Nr. 117 der „Freisinnigen Zeitung“ gegeben ist.

Auf das Gerede vom Kontraktbruch der Wütcher aus Anlaß der Raiffeiser, ist das notwendige bereits früher gesagt. Hier konstatiren wir nur, daß die „Freisinnige Ztg.“ der Wahrheit zum Trotz behauptet, die Wütchergefelln und Brauerei-Arbeiter haben die Volksversammlung am 6. Mai in Rixdorf veranstaltet und die Führer des Brauerei-Arbeitervereins haben dort eine hervorragende Rolle gespielt. Weiter behauptet das

genannte Blatt, daß die Brauereibesitzer gedroht hätten, bei Nichtaufhebung des Rixdorfer Boykottbeschlusses 20 pCt. der Brauerei-Arbeiter, „und zwar diejenigen Arbeiter, welche zu dem Vorgehen der Rixdorfer Versammlung die Veranlassung gegeben haben“, zu entlassen. „Schon bevor es zu dieser Entscheidung kam aber hatten die betreffenden Verbände den Generalstreik proklamiert“, heißt es in dem angezogenen Artikel weiter.

Wir erklären, daß diese sämtlichen Angaben so viel Lügen als Worte enthalten. Auch nicht eine einzige Zeile entspricht den Thatsachen, wie unsere Leser genau wissen und wie die Redaktion der „Freis. Ztg.“ wissen muß, wenn sie sich über die Vorgänge, über welche sie leitartikelte, überhaupt orientirt hat. Und dieses Blatt, das über die ausgeschlossenen Brauereiarbeiter als über „die unschuldigen und harmlosen Arbeiter, welche man auf die Straße geworfen hat“, höhnt, hat dann noch die Stirne, davon zu reden, daß es „die wirklichen Interessen der Arbeiter vertrete.“

Was ist da größer, die Verlogenheit oder die Heuchelei?

Ueber Terrorismus sabelt das kapitalistische Zeitungs-geschwätz, weil die Arbeiter am letzten Sonntag in richtiger Würdigung der Thatsachen das Publikum von dem Besuche der Biergärten abgeredet haben, die sich noch nicht von dem Ring- resp. Boykottbier emanzipirt hatten. Will man kein anderes treffenderes Wort aus dem deutschen Sprachschatze für diese eminent gemeinnützige Thätigkeit anwenden — mag man unserschwärzen auch noch durch andere Schauerworte den Politiker schrecken — die Hauptsache ist, daß der Boykott „zieht“. — In welchen gewagten Experimenten dieser Bierkampf Veranlassung giebt, geht aus folgendem hervor: Ein Parteigenosse bestellt aus „Sicherheitsgründen“ in einem in der Landsberger Allee gelegenen Restaurant eine sogenannte Potsdamer für 25 Pfennig. Der Geschmack kommt ihm verdächtig vor; per Zufall gelangt er in den Keller und macht hierbei die Entdeckung, daß man ihm unweifelhaft ein Getränk vom böhmischen Brauhaus vorgekehrt hatte. — Daß mit solchen Mitteln operirt wird, ist ein klaffendes Zeugniß für die Wirksamkeit des Boykotts.

Aus dem Gewerbegericht. Dreißig Arbeitnehmer-Beisitzer des Gewerbegerichts haben f. Z. an den Aussch. f. f. Gutachten und Anträge bezüglich gewerblicher Fragen den Antrag ergehen lassen, daß der am 24. Oktober vorigen Jahres zur Beratung gestandene Arbeitgeber-Beisitzer-Antrag, den Bundesrath zu ersuchen, für Schneider, Schlichter, Handels- und Gastwirthschafts-Angestellte die gesundheitschädlichen langen Arbeitszeiten, durch Bestimmungen in Gemäßheit des § 120 a der Gewerbe-Ordnung zu beseitigen, zur Ausführung gelangt. Der Vorsitzende des Gewerbegerichts, Herr Magistratsassessor v. Schulz hat in Verfolg des von den Arbeitnehmer-Beisitzern gestellten Antrages die eingesetzten vier Erhebungscommissionen, bestehend aus je 2 Arbeitgebern und 2 Arbeitern, nunmehr zum schließlichen Bericht aufgefordert und den Antragstellern mitgetheilt, daß nach Eingang der Berichte unverzüglich Sitzung des Ausschusses in dieser Angelegenheit stattfinden werde.

Obgleich das Gewerbegericht bereits über ein Jahr funktionirt, ist ein gleich Anfangs von vielen Parteien tief empfundener Mangel noch immer vorhanden: der nämlich, daß die Parteien oft mehrere Stunden lang warten müssen, ehe ihre Sachen zur Verhandlung kommen. Es sind — und zwar nicht nur wenige Male — Termine zu 9 1/2, 10 und 10 1/2 ausgehakt gewesen und die Klagen erst um 1, 2 und 3 Uhr Nachmittags und noch später verhandelt worden. Die Kammer IV (Assessor Pelz) hat schon mehrmals bis 5, 6 und sogar schon bis 7 Uhr geragt, während die Vorladungen der zuletzt „rankommenden“ Parteien auf 1 Uhr zirkel lauteten. Das ist entschieden ein Mißbrauch mit der Geduld und Zeit der Klagenden und Beklagten, Arbeiter und Gewerbetreibenden, der nicht ungerügt bleiben darf. Daß Leute, die halbe Tage lang ihrer Gewerbebeschäftigung entzogen sind, ihrem Mißmuth darüber Ausdruck verschaffen, oft in rauch drastischer Weise, ist auf den Korridoren und in den Wartezimmern des Gewerbegerichts nichts Seltenes. Wenn sich auch nicht bei Ansetzung der Termine die Zeit genau bestimmen läßt, welche Jede Sache in Anspruch nimmt, um danach die Vorladungen der einzelnen Parteien zu richten, so läßt sich doch in gewissem Grade Abhilfe schaffen, die Wartezeit bedeutend zu verkürzen. Zum Beispiel ist es notorisch, daß die Kammer IV meistens, wenn nicht fast stets, bis in den späten Nachmittag hinein sitzt, und zur Beledigung der einzelnen Sachen weit mehr Zeit gebraucht, als der Terminzettel und die Vorladungen der Parteien und Jengen erwarten lassen. Dieser Thatsache könnte dadurch Rechnung getragen werden, daß man die Termine desselben Tages von vorne herein weiter auseinander legt, so daß es einigermassen „Klappt“. Eher kann das Gericht mal auf die Parteien warten, als diese auf das Gericht, welches ja um ihrerwillen geschaffen ist. Im wesentlichen trifft das Gesagte auf noch einige Kammern zu, deren Verhandlungen, was ihre Dauer angeht, sich absolut nicht in Einklang mit dem Terminzettel bringen lassen. Nichtigen sind auch die langen Tagessitzungen (von 9 bis 4, 5 und 6 Uhr, oft ohne Pausen) durchaus zu vermeiden, wo fast jede der 10-15 Sachen neue Schwierigkeiten bietet. Richter und Beisitzer werden matt und nervös, hauptsächlich bei großer Hitze, was unmöglich im Interesse einer sachgemäßen Rechtsprechung liegen kann. Es kann nur dringend gerathen werden, dem neardings durch Assessor v. Schulz gegebenen Beispiel zu folgen, weniger Termine an jedem Verhandlungstage abzuhalten. Um die Arbeitskraft der Kammer zu bewältigen, sollten dann lieber mehr Sitzungstage eingeschoben werden. Kann der betreffende Vorsitzende — er ist ja nur im Nebenamt Gewerberichter — nicht an mehreren Tagen der Woche den Vorsitz führen, dann delegire man einfach mehr Assessoren an das Gewerbegericht und theile die in Frage kommenden Kammern.

Auf den Sparkassen und Leihämtern soll sich, wie die „Berliner Zeitung“ mittheilt, jetzt nach Pfingsten ein übergroßer Andrang bemerkbar machen. Tausende seien gezwungen, Kleidung und Weichsachen zu verkaufen, weil die Feiertage zu viel gekostet hätten. Andere meint das Blatt, gingen aus demselben Grunde jetzt in großer Zahl zur Sparkasse, um ihre Ersparnisse abzurufen. Diese Erscheinungen sollen sich sogar jedes Jahr nach dem Fest und Feiertagen mit großer Regelmäßigkeit wiederholen. Wir wissen nicht, ob sich die „Berliner Zeitung“ hierbei auf statistische Ermittlungen von amtlicher Seite oder nur auf die mit den Zahlen etwas flinker umspringende Phantasie eines Reporters stützt. Gewisse Feststellungen, die in früheren Jahren im Jgl. Verhant Gemacht worden sind, deuten auf das letztere hin.

Im Jgl. Verhant ist nämlich in der Woche vor o r Weihnachten, Oetern und Pfingsten seit vielen Jahren die Zahl der eingelösten Pfänder immer bedeutend größer als die der eingelieferten, während sonst im ganzen Jahre, und besonders in der Woche vor den vier Umzugssterminen, das Umgekehrte der Fall ist. Speziell in der Woche vor Pfingsten wurden an Pfändern

1891	1890	1889	1888	1887	1886	1885	1884
eingelöst. . . 6723	5647	5129	6374	4721	5125	6243	7093
eingeliefert . . 5903	5144	4844	3982	4842	3881	4770	4914

Daraus möchten wir den Schluß ziehen, daß viele zu den großen Feiern ihre Sachen einlöfen, in welcher einmal in leidlicher Feiertagskleidung unter die Leute gehen können. Wenn jedesmal nach den Feiertagen, wie die „Berliner Zeitung“ behauptet, eine große Menge von Sachen verfehrt wird, so braucht das bei obiger Annahme durchaus nicht so erklärt zu werden, wie es in dem genannten Blatte geschieht. Es werden dann eben jene Sachen, die nur zeitweilig und vielleicht mit geborgtem Gelde eingelöst wurden, nachdem sie ihren Zweck erfüllt haben, aufs Neue verfehrt. Es wäre am Ende gleichgültig, ob man sich diese angeblich regelmäßige Erscheinung so oder so erklären will, wenn nicht die Mitteilung des genannten Blattes den Eindruck machte, als solle den Unbemittelten darin der Vorwurf der Vergnügungssucht und Verschwendung gemacht werden. Wer den Wohlstand nicht ausschließlich im Geldsack sucht, der wird in der richtigen Anwendung der Sonn- und Feiertagsruhe, auch wenn sie mit Kosten verknüpft ist, keine Verschwendung, sondern einen Gewinn erblicken. Schreiber dieser Zeilen hörte in den Feiertagen in einem überfüllten Vorortzuge wieder einmal die bekannte Ausrufung, an Sonn- und Feiertagen merke man nichts von einer schlechten Zeit, da schlingen sich die Leute förmlich darum, ihr Geld loszuwerden. Der Esel, der so folgerichtig begriff natürlich nicht, daß die mit wenigen Groschen erkaufte Erholung eine Steigerung der Arbeitskraft und eine Hebung des körperlichen und geistigen Allgemeinbefindens bewirkt, welche, selbst vom Standpunkte des Portemonnaies aus betrachtet, das Zehn- und Hundertsache wieder einbringt. Wenn ein Sonntag verregnet, lamentieren die bürgerlichen Blätter merkwürdigerweise immer nur darüber, daß die Wirthe geschädigt seien, und wenn ein Feiertag von ganz besonders schönem Wetter begleitet ist, finden sie wieder, daß er die Vergnügungssucht und Verschwendung der Unbemittelten befördert hat. Die arbeitende Bevölkerung hat zu ihrer Erholung nur diese wenigen Tage im Jahre. Möchten sie a l l e schön sein, nicht nur um der Wirthe, sondern noch mehr um der Erholungsbedürftigen willen. Das einfältige Geschwätz, daß sich nach den Feiertagen die Sparkassen leeren und die Pöhlhäuser füllen, wird keinen Arbeiter darüber täuschen, daß ein verregnetes Sonn- oder Feiertag ihm Schaden bringt.

Charlottenburg. Sämmtliche Mitglieder des Wahlvereins werden hierdurch aufgefordert, sich am Freitag Abend pünktlich 7 1/2 Uhr, im Lokale des Genossen Bernide, Kronenstr. 19, einzufinden, da um diese Zeit die Ausgabe des Boykott-Flugblattes beginnt, mit dessen Verbreitung spätestens 8 Uhr begonnen wird. Die Genossen, welche im Besitz der alten Lourenskarte sind, haben diese mit zur Stelle zu bringen und event. für genügende Hilfskräfte Sorge zu tragen. Die Vertrauensleute.

Charlottenburg. Abrechnung von der Kommunalwahl.

Einnahme:

Auf Listen	394,52 M.
Zelleinsammlungen	66,70 „
Vom Bureauvorsteher Zusch.	8,— „
Summa	484,22 M.

Ausgabe:

Für Drucksachen	317,40 M.
Ämliche Wählerlisten	74,— „
Annoncen, Säulenanschlag, Referenten, Hilfe am Wahltag etc.	161,85 „
Summa	553,25 M.
Rest	69,03 M.

NB. Verzögert wurde die öffentliche Abrechnung durch die ausbleibenden Listen. Innerhalb des Komitees ist bereits im Januar d. J. abgerechnet worden.

Das Wahlkomitee. J. A. Goerte.

Die gebildete Jugend stellt sich in ihrer zartesten Blüthe nach einer Zuspitzung an das „Berliner Tageblatt“ wie folgt dar: Der in neuerer Zeit vielfach erwähnte Hippodrom wird alltäglich, namentlich auch Sonntags, als Spielplatz von den erwachsenen und halberwachsenen Jugend gern aufgesucht. Leider jedoch macht jetzt — wie ein Abonnent schreibt — eine Horde halb-wüchsiger Bengel, zumeist Gymnasialisten, den Aufenthalt dort für junge Mädchen geradezu unmöglich. Die unflätigsten Redensarten werden von diesen Burschen nicht allein im Vorübergehen absichtlich laut geäußert, sondern den jungen Mädchen geradezu ins Gesicht geschleudert. Die zum Croquetpiel dienenden Reifen werden von den jugendlichen Sitokollen aus der Erde gerissen, zerbrochen, die sich die Köpfeiten vorbreitenden Mädchen werden verhöhnt und, wie es am jüngsten Sonntag Nachmittag auch fälschlich geschah, mit Schmutz beworfen und sogar angepöbeln! Leider gelang es mehreren intervenirenden Herren, die in ihrer Empörung einigen dieser Bengel eine fühlbare Lektion erteilten, nicht, einen derselben festzuhalten, da sie es im Laufen mit denselben nicht aufzunehmen vermochten.

Wie oft mügen die Herren Väter dieser gebildeten Gymnasialisten wohl über die Noth der Arbeiterjugend die Nase gerümpft und ihre Söhne vor dem Umgang mit den Kindern des Plebs gewarnt haben. Es ist nach diesem erklärlich, daß aus den demotergenen Gymnasialisten die antisemitischen Rauf- und Saufhelden der Universitäten werden. Was ein Häkchen werden will, krümmt sich bei Zeiten.

Bezüglich der Kleidungsstücke eines Mannes, die am Dienstag früh am Maybachufer aufgefunden wurden, ist jetzt festgestellt, daß der Eigentümer in der That, wie die Polizei vermutete, in das Wasser gesprungen ist. Ein Handelsmann, der sein Geschäft mit den ihre Beschäftigungsstelle aufsuchenden Arbeitern macht, sah um 4 1/2 Uhr Morgens, wie ein Mann sich der Kleider entledigte und dann von der Treppe an der Kottbuserbrücke aus über den Rettungskahn hinweg mit einem Kopfsprung in den Kanal stürzte. Dem Jungen fehlte der Muth zum Nachspringen, er wollte vielmehr warten, bis der Unbekannte wieder hochkommen würde, um ihn mittels des Rohnes zu retten. Da er aber den Körper nicht wieder auftauchen sah, hat er nichts unternommen und sich später geschämt, seine Wahrnehmung mitzutheilen. Die Leiche ist bis jetzt noch nicht aufgefunden worden.

Wiederum ist ein verschwundener Lehrsatz als Leiche aufgefunden worden. Der 16jährige Louis Art, der Müllerstraße 165a bei den Eltern wohnte und die Handlung erlernte, war am Sonntag vor Pfingsten von einem Ansgange nicht zurückgekehrt und wurde vergeblich gesucht, obgleich bereits am nächsten Tage der Polizei Anzeige erstattet war. Vorgestern ist seine Leiche im Plothensee gefunden worden. Da Gründe für einen Selbstmord nicht bekannt sind, so muß angenommen werden, daß Louis Art auf bisher nicht zu erklärende Weise verunglückt ist. — Bezüglich vermisster Personen, insbesondere junger Leute und Kinder, bemerkt unser Berichterstatter noch Folgendes: Es ist Thatsache, daß von allen Verschwindenden sich etwa zwei Drittel wieder einfinden. Nun wird aber der Polizei von dem Verschwinden einer Person Kenntnis gegeben, während die Angehörigen eine Nachricht über das Wiedereintreffen der Verhörde nicht gegeben lassen. Dadurch können sehr unangenehme Zwischenfälle entstehen, insofern die Polizei die Verpflichtung hat, vermisste minderjährige Personen in ihre Obhut zu nehmen und den Verwandten zuzuführen. So kommt es oft vor, daß Kinder oder jugendliche Personen, die längst zurückgekehrt sind, polizeilich aufgegriffen werden. Hinterher erfahren dann die Beamten erst, daß die Angelegenheit bereits erledigt ist.

Aus dem städtischen Obdach geht uns folgende Beschwerde zu: Die Wannen haben sich in großer Zahl in den Stadtdraht Netzen in Männer-Nyl, Büschingstr. 4, eingemischt, so daß die Nylstränge wenig oder gar nicht schlafen können. — Es dürfte

doch ein Leichtes sein, diesem peinlichen Uebelstande abzuhelfen. Da mündliche Beschwerden der Nylstränge nicht fruchten, so wird öffentlich die Bitte um Abhilfe ausgesprochen.

Die Personen, welche Augenzeugen des Vorganges waren, der sich am Sonnabend Abend um 6 1/2 Uhr an der Ecke der Hork- und Korbachstraße zwischen einem Schuttmann und dem Zimmerer Carl Grube abgespielt hat, werden von letzterem gebeten, in seiner Wohnung, Willibalds-Allee 34, ihre Adresse abzugeben.

Einem Nichtigstellung bedarf unsere gestrige Notiz „Wenn dem Esel zu wohl ist“ insofern, als wir aus den verschiedenen bürgerlichen Blättern heraus, die die Nachricht über die un-erquickliche Lage der Brauereien brachten, die „Vossische Zeitung“ zitiert haben. Die „Vossische Zeitung“ hat, wie sie registriert, die betreffende Mitteilung nicht gebracht und wir nehmen daher keinen Anstand, unsere gestrige Nachricht entsprechend richtig zu stellen.

Polizeibericht. Am 22. d. M. Vormittags wurde ein Mädchen vor der Einfahrt des Güterbahnhofes der Ostbahn durch einen Geschäftswagen überfahren und so schwer verletzt, daß es bald darauf starb. — Vor dem Hause Friedrichstr. 154 gerieth nachmittags ein Knabe unter die Räder einer Droschke und erlitt anscheinend erhebliche innere Verletzungen. — Vor der Hedwigstraße fiel ein Arbeiter infolge von Krämpfen nieder und verletzte sich schwer am Hinterkopfe. — Im Laufe des Tages wurde die Feuerwehr nur einmal infolge blinden Lärms gerufen. — Auf dem Gregorplatz an der einsamen Pappel wurde am 23. d. M. Morgens die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden.

Witterungsübersicht vom 23. Mai.

Stationen.	Barometerstand in mm, rebarirt auf d. Meereshöhe.	Windrichtung.	Windstärke (Scala 1-12).	Wetter.	Temperatur (nach Celsius) zu 9 U. N.
Ewinemünde	764	N	5	bedeckt	8
Hamburg	769	NNO	3	heiter	11
Berlin	765	NW	4	Regen	9
Biesbaden	764	NW	5	bedeckt	12
München	764	N	1	bedeckt	11
Wien	761	NW	2	wolkig	14
Saparanda	772	NO	2	wolkig	6
Petersburg	764	NO	3	bedeckt	8
Cort.	770	OSO	3	heiter	11
Aberdeen	773	OSO	2	heiter	9
Paris	764	Still	—	bedeckt	9

Witterung in Deutschland am 23. Mai, 8 Uhr Morgens.
Seit gestern hat der Luftdruck in ganz Deutschland beträchtlich zugenommen. An der Nordsee und im nordwestlichen Binnenlande, wo jetzt 765 Millimeter Höhe überwiegt, ist nahezu wolkenloser Himmel eingetreten; im Osten und Süden hält jedoch das trübe Wetter mit ziemlich lebhaften nördlichen Winden noch an, zwischen Elbe und Weichsel fällt verschiedentlich etwas Regen. Die Temperaturen, welche sich seit gestern sehr wenig geändert haben, liegen heute Morgen zwischen 7 Grad Celsius in Chemnitz und 14 Grad in Karlsruhe.

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 24. Mai 1894.
Etwas wärmeres, ziemlich heiteres Wetter mit mäßigen nördlichen Winden; keine oder unerbliche Niederschläge.
Berliner Wetterbureau.

Gerichts-Zeitung.

Kammer II. Vorsitzender: Assessor v. Schulz.
Von dem Polimentenfabrikanten Ebel beantragt der in seinem Betriebe angestellte gewesene Herr E. 190 M. wegen un-rechtmässiger Entlassung. Der Kläger stützt sich auf die Bestimmung der Gewerbe-Ordnung, welche Personen, die nicht lediglich vorübergehend mit der Leitung oder Beaufsichtigung des Betriebes oder einer Abtheilung desselben beauftragt sind (Betriebsbeamten, Werkmeister und ähnlichen Angehörten), eine sechsmonatliche Kündigungsfrist zusichert. Der Beklagte wendet u. A. ein, Kläger sei nur Arbeiter, eine Art Kontrolleur, bei ihm gewesen; dessen Funktionen habe er sogar schon seinem Hausdiener übertragen wollen. Gegen die Klage an sich machte Ebel geltend, mit der Entlassung des Klägers im Recht gewesen zu sein, weil derselbe sich zur Aufbesserung seiner Stellung unfähig erwiesen habe und ihm hätte viel schaden können. Durch die Verhandlung wurde festgestellt, daß der Kläger bei E. eine sehr mannigfaltige Thätigkeit ausübte, zum Beispiel verschiedene Meister und die Arbeiter zu kontrollieren, Waaren vor- und nachzuwiegen, die Lohnlisten für die Unfallversicherung anzufertigen, beim Ein- und Verkauf mitzuwirken und so weiter. Durch Zeugen wurde bestätigt, daß dem Kläger für einen Wochenlohn von 30 M. eine ungeheure Arbeitslast aufgehakt war. Der Kläger behauptet, die Stellung nur auf Zureden E.'s angenommen zu haben; sie sei ihm gleich zu schwer erschienen.
Der Gerichtshof war der Meinung, daß die vom Kläger angeführten Funktionen denselben als Werkführer bezw. Betriebs-leiter charakterisiren. Einen Grund zur Entlassung sah er nicht darin, daß der Kläger mit der erweiterbaren durch seinen Vorgänger verbummelten Buchführung nicht gut fertig werden konnte. Der Beklagte wurde verurtheilt, an den Kläger 190 M. zu zahlen.

Kammer VI. Vorsitzender: Assessor Leo. Sitzung vom 21. Mai.

Gegen die Entschädigungsklage eines Hausdieners machte der Beklagte geltend, das Gewerbegericht sei wegen Zugehörigkeit des Klägers zum Gefolge nicht zuständig. Auf Verlangen giebt der Richter zu, den Kläger außer in seinem Haushalt im Geschäft verwendet zu haben. Derselbe habe ihm aber, sagt er hinzu, auch die Stiefel gepußt und sei von der Polizei angehalten worden, sein Theil zum Gefoldeverbot zu beibringen. Das Gericht verwarf trotzdem den Einwand der Unzuständigkeit. Nun legte der Beklagte zum Beweise seiner angeblichen Berechtigung, den Kläger ohne Kündigung entlassen zu können, ein von diesem unterschriebenes Schriftstück vor. Der Kläger verpflichtete sich darin, drei Tage vorher zu kündigen, wenn er das Arbeitsverhältnis lösen wolle; jedoch erklärt er sich damit einverstanden, täglich entlassen werden zu können. Der Beklagte wurde verurtheilt.

Gründe: Da ungleiche Kündigungsbedingungen, wie sie von den Parteien vereinbart waren, nach § 122 der Gewerbe-Ordnung nichtig sind, hatte Kläger den Anspruch auf die gesetzliche vierzehntägige Kündigungsfrist. Die von Beklagtem angegebenen Entlassungsgründe — daß sich der Kläger an seinem Aufgebote gegen Verbot im Geschäft aufgehalten und als Häufetier gerirt habe — seien nach der Gewerbe-Ordnung keine Entlassungsgründe.

Herr Volle und die Sonntagruhe. Die beiden Söhne des Meiereibüßers Volle als Generalbevollmächtigte des letzteren waren angeklagt, Arbeiter im Handelsbetriebe an Sonntagen zu einer Zeit beschäftigt zu haben, in welcher dies gesetzlich verboten ist. Nach § 5 der Polizeiverordnung vom 20. Juni 1892 ist an Sonntagen der Handel mit Milch auf offener Straße bis zum Beginn des Hauptgottesdienstes erlaubt und das Feil-bieten über diese Zeit hinaus verboten. Die Vollen'schen Milchhändler verkaufen bisher an Sonntagen die Milch bis 10 Uhr und führen dann aus den verschiedenen

Theilen der Stadt der Meierei in Moabit zu, wo sie natürlich erst einige Zeit nach 10 Uhr eintreten. Die Polizei hielt dieses Fahren der Milchwagen nach 10 Uhr für unregelmäßig, da der Handelsbetrieb auf der Straße bis zu dem Augenblicke andauere, wo die Milchwagen in die Meierei zurückgekehrt sind. Das Schöffengericht hatte die beiden Angeklagten freigesprochen, weil es annahm, daß, wenn das Feilbieten der Milch bis 10 Uhr gestattet ist, den Milchwagen auch die Möglichkeit gegeben werden müsse, heimzukehren und diese Rück-fahrt der Arbeiter nicht mehr zum Handelsbetriebe gehöre. Der Staatsanwalt hatte gegen das freisprechende Erkenntnis die Ver-zürung eingeleitet und er ergab gestern vor der 5. Strafkammer des Landgerichts I die Verurteilung der Angeklagten zu je 3 M. Geldbuße. Der Gerichtshof ging dabei von folgenden Erwägungen aus: Das Feilbieten der Milch an Sonntagen ist nur bis 10 Uhr gestattet, wenn dieses Feilbieten durch Arbeiter im Handelsbetriebe geschieht. Wenn dies Feilbieten durch den U n t e r n e h m e r selbst geschieht, würde kein Mensch etwas da-gegen haben können, wenn er seinen Wagen nach 10 Uhr heim-wärts fährt. § 105 b der Gewerbe-Ordnung in Verbindung mit jener Polizeiverordnung verbietet dies aber für Arbeiter im Handelsbetriebe. Der Gerichtshof hält das Zurückbringen der Wagen noch für eine Thätigkeit im Betriebe des Handelsgewerbes. Auch den Einwand, daß hier der Fall des § 105 b vorliege, daß nämlich zur Verhütung eines Verderbens der Waare eine solche Thätig-keit nach 10 Uhr erforderlich sei, hat der Gerichtshof nicht für zutreffend erachtet, da ja der Betrieb so eingerichtet werden könne, daß die Wagen schon um 10 Uhr wieder in der Meierei sind. Da die Angeklagten aber bona fide gehandelt haben, so hat der Gerichtshof nur auf je 3 M. Geldstrafe erkannt.

Im Anschluß an unsere kürzlich gebrachte Mitteilung in betref des vom Rechtsanwält Dr. Richard Wolf angeforderten Wiederaufnahmeverfahrens in Sachen des wegen Raubmordes verurtheilten Kaufmanns Kowalski bittet der genannte Anwalt alle diejenigen Personen, welche irgend etwas zu bekunden vermögen, welches für die Nichtschuld des Kowalski sprechen könnte, sich in seinem Bureau Jerusalemstr. 44/45 zu melden.

Ueber die Eigenthumsrechte an den Alters- und Invaliditätsversicherungs-Karten scheinen bei manchen Unter-nehmern gar seltsame Anschauungen vorhanden zu sein. Beweis dafür ist eine Anklage wegen Freiheitsberaubung und Bedrohung, die heute den Stellmacher K o w a l s k i vor die 7. Strafkammer des Landgerichts I führte. Der Angeklagte war bei dem Stell-macher Hauptmann beschäftigt, hörte eines Tages mit der Arbeit auf und erschien in der Wohnung desselben, um seinen rück-ständigen Lohn zu erheben. Hauptmann erklärte, daß er noch eine Karte auf die Invaliditätskarte zu stehen habe, behielt diese aber dann in Händen und verweigerte ihre Heraus-gabe. Der Angeklagte machte wiederholt vergebliche Versuche, die Karte herauszubekommen und als ihm dies nicht gelang, schloß er mit kurzem Entschlus die Stubenthür von außen zu und holte sich zwei in demselben Hause wohnende Frauen als Zeugen. Dann ergriff er ein Beil, stellte sich vor die Thür, die er wieder öffnete und rief laut: „Hier kommt niemand lebend heraus, ehe ich nicht meine Karte habe.“ Der Angeklagte gab die Thatsachen selbst zu. Sein Vertheidiger, Rechtsanwalt H e i n e, hielt trotzdem eine Freisprechung für geboten. Die Frei-heitsberaubung falle aus zwei Gesichtspunkten weg: der Angeklagte sei sich einer Rechtswidrigkeit seiner Handlungsweise nicht bewußt gewesen und andererseits habe er sich in der Nothwehr befunden. Er wäre ohne weiteres berechtigt gewesen, Herrn Hauptmann zu Boden zu werfen und ihm die ihm vorenthalte Karte gewaltsam wegzunehmen, denn nach dem Alters- und In-validitätsversicherungs-Gesetz habe der Arbeitgeber unter seinen Umständen das Recht, die Karte zurückzubehalten, er mache sich vielmehr direkt strafbar. — Der Gerichtshof schloß sich dieser Ansicht an, erkannte wegen der Freiheitsberaubung auf Frei-sprechung, hielt den Angeklagten wegen der Bedrohung für straf-fällig und verurtheilte ihn deshalb zu 10 M. Geldstrafe event. 2 Tagen Gefängnis.

Auf schwere Körperverletzung in einer das Leben ge-fährdenden Weise lautete die Anklage, welche gestern den Konditorgehilfen J e l l y H a l t a vor die erste Strafkammer des Landgerichts I führte. Der Angeklagte heiratete vor etwa zwei Jahren. Seine Ehefrau brachte ihm eine Mitgift von 6000 M. mit. Von diesem Augenblicke legte Halta die Arbeit nieder, er beschäftigte sich nur damit, die 6000 M. zu verprassen. Inner-halb zehn Monate war er damit fertig. Jetzt war er genöthigt, sich nach Stellung umzusehen, er verdiente wenig und an stelle des früheren Ueberflusses trat der Mangel. Dann hatte Halta das Unglück, ein Bein zu brechen, er wurde nach dem Kranken-hause gebracht. Seine Ehefrau darfte. Halta hatte sie während des früheren Lebens in schlechte Gesellschaft gebracht; als sie nach litt, war ihre moralische Widerstandsfähigkeit leicht besiegelt. Halta hörte üble Dinge von ihr, als er aus dem Kranken-hause entlassen wurde, er entdeckte auch, daß sie einen Theil seiner Sachen verkehrt hatte. Voller Wuth verfehrt er ihr mit einem schweren Stock einen so wuchtigen Hieb über den Kopf, daß sie wie leblos zu Boden sank. Der Unhold hatte ihr die Schädeldecke zer-trümmert. Im Krankenbause wurden ihr dreiheben Knochen splitter aus dem Gehirn genommen. Wunderbarerweise ist die Frau völlig genesen, eine theilweise eingetretene Lähmung ist geboben worden. Der offene Schädel muß aber künstlich geschützt werden. Der Staatsanwalt gewann aus der Beweisaufnahme die Ueber-zeugung, daß der Angeklagte an dem ganzen unglücklichen Ehe-verhältnis schuld sei und seine Frau physisch und moralisch ver-dorben habe. Er beantragte gegen ihn zwei Jahre sechs Monate Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte auf zwei Jahre Gefängnis und ordnete die sofortige Verhaftung des Ver-urtheilten an.

Soziale Ueberblick.

Recht vernünftige Gedanken äußerte der Pastor W ä n t h e r aus Breslau auf dem Verbandstage der evangelischen Arbeitervereine in Frankfurt a. M. Zu dem Thema: **Arbeitslosigkeit** ließ er sich, wie folgt aus:
„Wir haben in Breslau Jehntausende von Arbeitslosen. Wir haben auch viele öffentliche und kommunale Arbeiten in Breslau. Wer macht aber diese Arbeiten? Es sind polnische Arbeiter, die dazu extra über die Grenze kommen, während die einheimischen Arbeiter hungern und nach Brot schreien. Das liegt an dem Substitutionswesen. Die Unternehmer, denen wegen ihrer Mundstörung der Zuschlag erteilt wird, suchen sich die billigeren polnischen Arbeiter. Die Oberschlesische Eisen-bahndirektion hat bis jetzt 20 Millionen zu verbauen. Ihre Ar-beiter sind aber nicht die hungerenden einheimischen, sondern Polen. Die Angebote der Unternehmer bleiben oft um die Hälfte gegen eine ethliche Schätzung zurück. Die Behörden müßten veranlaßt werden, daß nur einheimische Arbeiter be-schäftigt werden.“
Daß, was der Herr Pastor da gesagt, ist nun zwar nichts Neues, aber es ist anerkennenswerth von einem Geistlichen. Freilich wird er, wie alle seine Standesgenossen es unterlassen, die nöthigen Konsequenzen daraus zu ziehen.
Zur Frage des Aufstundentages. Den Versuchen der Arbeiter, die Arbeitszeit auf täglich 8 Stunden herabzusetzen, be-gegen bekanntlich die Unternehmer mit dem Einwand, die Industrie vertrage das nicht, die Produktion gehe zurück. Die zahlreichen Versuche nun, die hauptsächlich von englischen und amerikanischen Fabrikanten nach dieser Richtung hin gemacht wurden, haben genau das Gegentheil ergeben. Es hat sich heraus gestellt, daß die Produktion durch die Verkürzung

Kupfererzen, welche an Beständigkeit der vorgenannten nicht nachgibt, sodass selbst Säuren nur eine geringe Wirkung an der Oberfläche hervorzubringen vermögen. Weiße Farbe wurde durch Gyps hergestellt, und dieser auch als Grundlage zu blauen Farben verwendet, wozu er wohl auch mit organischen Farbstoffen, z. B. vermischt man Krapp bei rötlich, verfertigt wurde. Das Verdicken und die Fassfähigkeit der Farben wurde jedesfalls durch Zusatz von Gummi erreicht. Interessant ist, dass sich die Künstler, aufgefundenen Inschriften zufolge, der Unvergänglichkeit der Farben wohl bewusst waren.

Eingelaufene Druckschriften.

Unter dieser Rubrik zeigen wir sämtliche der Redaktion zugehende literarische Neuigkeiten an. Wir bitten unsere Leser die Nennung der Schriften nicht als Empfehlung der Redaktion, sondern lediglich als Empfangsbescheinigung anzusehen.

Romanbibliothek für das werththätige Volk. Von E. Rosenow. Hest 1. Hainichen, Verlag des Sächsischen Verlagshauses.

Logik und Wissenschaftslehre. Von Ernst Reil. Berlin, Verlag von Struppe u. Winkler, Dorothienstr. 82. Hest 1.

Blätter für soziale Praxis. Von Dr. R. Brückner. Frankfurt a. M.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, F. S. W. Dieck Verlag) ist und feiert die Nr. 10 des 4. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Vor der eigenen Thür stehen. — Die Maifeyer. — Agrarische Unverfrorenheit im Reichstage. — Die Wirkungen der Gewerbeordnungs-Novelle auf die Beschäftigung von Kindern und jugendlichen Arbeitern. — Feuilleton: Die Engländerin. Ein Berliner Sittenbild. Von Max Kreger. In den Marmorbrüchen (Gedicht). Von S. Kägen. — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1894 unter Nr. 2600) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 65 Pf. Inseratenpreis die zweigespaltene Petitzeile 20 Pf.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Adresse (Zwei Buchstaben oder eine Zahl) anzugeben, unter der die Antwort erteilt werden soll.

J. K. 999. Er kann verkaufen, so lange das Reich das Patent nicht für sich beansprucht.

N. S. 1. Das Landgericht II Berlin. 2. Es muß ein Sühnetermin vorangehen und die Heirathsurkunde beschafft werden. 3. Die Klage kann nur durch einen Rechtsanwalt geführt werden.

S. S. Grünberg. Der Fabrikant ist schadenverpflichtet, weil er dem Arbeiter gehörige Papiere einbehalten hat, ohne ein Recht dazu zu haben. Die Klage gehört, wenn dort ein Gewerbegericht besteht, vor dieses, sonst vor das ordentliche Gericht.

Schönwalde. Der Todtengräber wird behaupten, daß er im Interesse der öffentlichen Ordnung gehandelt habe. Ihr Strafantrag, der bei der Staatsanwaltschaft in Landsberg a. W. zu stellen ist, wird also wohl keinen Erfolg haben.

G. K. 20. Ein Vater haftet für Schaden, den sein Kind angerichtet hat, nur dann, wenn er die Aufsicht vernachlässigt hat. Liegt ein solcher Fall nicht vor, so kann nur das Kind in Anspruch genommen werden.

Chel. 100. Rellamiren Sie, Ihr Wahlrecht kann dadurch nicht leiden.

S. G. 61. Der Vater muß sich aufeinander setzen und kann durch das Vormundschaftsgericht dazu gezwungen werden.

R. 10. Adlershof. Nein. Er kann auf Ausstellung eines anderen Scheins klagen.

R. 503. Nein, die Frau kann trotz Testament ihre Rechte geltend machen.

Gerechtigkeit. Nein.

G. S. 22. Beantragen Sie beim Gewerbegericht Ertheilung der Urtheile. Sie müssen dann selbst einen Gerichtsvollzieher beauftragen.

W. S. Das Honorar ist offenbar vereinbart. Dies ist zulässig. Ob es angemessen ist, läßt sich nur aus den Akten feststellen.

J. P. I. Nein, Sie haben durch Stillschweigen Ihre Rechte ausgeübt.

G. S., Gräner Weg. Der Anspruch auf die Miethfraten verjährt mit Ablauf von vier Jahren, vom Ende des Jahres gerechnet, in welchem die Raten fällig waren. Der Anspruch auf Herausgabe der Sachen selbst verjährt in 30 Jahren.

G. J. 108. Wir verweisen Sie auf unsere heutige Notiz unter Parteinachrichten: „Das Lügen über die Sozialdemokratie“.

C. S., Friedrichsberg. Die Reichsach'sche Brauerei ist nicht bankrott.

N. R. N. Kommen Sie in die Sprechstunde.

G. S. 22. Sie sind gesetzlich zur Zahlung verpflichtet. Ihr geringer Verdienst befreit Sie nicht, wird aber wohl zur Bewilligung von Ratenzahlungen führen, wenn Sie deshalb einkommen.

W. S. Ihre Anfrage ist und durchaus unverständlich. Sie sollten als Leser des „Vorwärts“ doch wissen, daß wir uns noch nie um die Fremdenliste gekümmert haben.

Mosk. Wie gerichtlich erwiesen nichts anderes als eine niederträchtige Verläumdung. Wir haben dieser Sache, als sie hier folportirt wurde, Beachtung geschenkt, auch Klage wurde erhoben. Ueberall aber, wo dieses Lügengewebe zum Vorschein kommt, zu klagen, geht nicht an. Wir werden durch solche Dinge nicht mehr nervös.

Köln a. Rh. Genosse Singer ist schon vor vielen Jahren aus der Firma Gebrüder Singer ausgetreten. Damit erledigen sich von selbst die Liebenswürdigkeiten des Geraer Blattes und der Kölnischen Zeitung.

F. St. D. ist Advokat. Er wurde von belgischen Gerichten in absenscia zu vielen Jahren Gefängniß verurtheilt. — Ob das derselbe Fr. ist, ist aus dem Berichte nicht genau ersichtlich. Anfrage wird bei unserem dortigen Korrespondenten gestellt werden.

N. Walther. Wir haben auf die Inserate des „Volkserboten“ keinen Einfluß. Wenden Sie sich an Morlein u. Co. in Nürnberg.

M. S. B. Ihre Frage ist wirklich sehr naive. Ein Offizier hat selbstverständlich mehr Gehalt als ein Unteroffizier, zu welchem letzteren auch der Feldwebel zählt.

Wahrheit. Wilhelm Tell hat nicht existirt und ist das Ganze eine Sage, geschichtlich ist nichts festgestellt.

Gadegast. Ihr Eingekauft kann nur als Annonce aufgenommen werden.

N. N. Sie müssen den Wirth wegen Beleidigung verklagen. — Daß Sie wegen der Möbel bestraft werden, ist kaum anzunehmen.

S. W. 64 562. Sie müssen durch einen Anwalt Klage auf Schadenersatz anstellen. Kommen Sie im Armenrecht um Bestallung eines Anwalts ein.

Tiedler. Sie müssen Berufung einlegen. Es giebt kein anderes Mittel. Beziehen Sie sich auf das Zeugniß des Untersuchers.

Briefkasten der Expedition.

S. G. u. M. 2. Der Schweichel'sche Roman ist in Buchform erschienen und zum Preise von 1. M., broschirt, gebunden 2 M., zu beziehen. Porto 10, bezw. 20 Pfg.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)
Paris, 20. Mai. Bourgeois hat den Auftrag, ein neues Kabinett zu bilden, abgelehnt.
Köln, 20. Mai. Nach einer Meldung der „Kölnischen Ztg.“ zerbrach in dem Eschweiler Walzwerk das Schwungrad der Maschine; es erfolgte hierauf eine Kesselexplosion, bei welcher sieben Arbeiter, darunter einige lebensgefährlich verbrüht wurden.

Berichtigung! Mit Bezugnahme auf die im Berl. „Intelligenz-Blatt“ vom 22. Mai ex. und in anderen Zeitungen in den Berichten über Versammlungen über unsere Brauerei enthaltenen unrichtigen Angaben erklären wir hiermit ausdrücklich, daß wir schon vor Jahr und Tag aus dem Verein der Berliner Brauereien ausgeschieden sind, daß wir uns auch mit dessen Maßnahmen nicht solidarisch erklärt und außerdem Niemand von unserem Personal entlassen oder gemäßregelt haben.

Dummer & Kahl,
Kaiserbrauerei, Charlottenburg.

Textilarbeiter und Arbeiterinnen.
Sonnabend, den 26. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, in Wille's Salon, Andreasstr. 26:
Versammlung.
Tagesordnung:
 1. Vortrag des Genossen Riekert über: „Das unterirdische Berlin.“
 2. Diskussion. 3. Kassenbericht. 4. Verschiedenes.
 Nach der Versammlung: Gemüthliches Beisammensitzen mit Tanz.
 Herren, welche daran theilnehmen, zahlen 20 Pf. nach.
Der Vorstand. J. Janz, Königsbergerstr. 33.

Achtung! Böttcher. Achtung!
Donnerstag, den 21. Mai 1894, Abends 8 Uhr, in Seife's Salon, Lichtbergerstraße 21:
Öffentliche Versammlung der Böttcher Berlins u. Umgegend.
Tages-Ordnung:
 1. Die Lage unseres Gewerks im Allgemeinen. Referent: Kollege Winkelmann aus Hamburg. 2. Diskussion.
Die Kommission.

Verband der Sattler und Tapezierer.
Sonnabend, den 23. Juni 1894:
Große Dampfer-Partie
 verbunden mit darauf folgendem
Sommernachts-Fest
 in dem größten Etablissement der Oberspree
Schlosspark Wilhelminenhof.
Gr. Concert, sowie Ball in 2 Sälen, ausgeführt von Mitgliedern der freien Vereinigung der Civil-Berufsmusiker.
 12 Uhr: **Gr. Fandoloponaise** durch den 20 Morgen großen Park.
 Hierauf: **Prüfung Land- u. Wasserfeuerwerk.** Alles Nähere die Programme.
 Abfahrt Jannowibridge Abends 8 1/2 Uhr. Rückfahrt Morgens 8 Uhr ca.
Preis: Hin- u. Rückfahrt incl. Tanz 80 Pf.
 (Badelein zur Polonaise gratis.)
 Billets sind zu haben in den Restaurants von Stramm, Ritterstr. 129, Bienecke, Alte Jakobstr. 83, Bätsche, Französischestr. 6, Keller, Petri-Platz, sowie bei Böttger, Solmsstr. 17, S. L. Malschulat, Schlegelstr. 6, v. IV., Blum, Demminerstr. 19, v. II., C. Sanyke, Eisenbahnstr. 35, S. II., C. Schulze, Königsbergerstr. 11, v. IV. **Achtung!** Es wird ersucht, die Billets zeitig zu entnehmen, um die Zahl der Dampfer feststellen zu können.
Gäste willkommen.
Das Comité.

Boltz' Festsäle, vormals G. Feuerstein Amt I. Nr. 1082.
 Säle z. Vergnügen u. Versammlungen. Saal m. Bühne u. Garten, auch Sonntags.
Jed. Dienstag u. Donnerstag: Frei-Konzert. Patzenhofer Bier. 176L.
Echt Stonsdorfer Likör 783M
 1 Liter 1,20, 5 Liter 5,50, 10 Liter 10,—, 50 Liter 47,50, 100 Liter 90,—.
Eugen Neumann & Co.,
 6a. Belle-Allianceplatz 6a. 81. Neue Friedrichstr. 81. 8. Oranienstr. 8.

Meizner's Korbwaaren-Fabrik,
 Berlin, 1. Gesch.: Andreasstr. 23, S. pt., gegenüb. Andreaaplatz
 2. Gesch.: Brunnensstr. 95, gegenüb. Quasoldtsbain
Kinderwagen, größtes Lager Berlins. Musterbücher gratis. Theilzahlung gestattet. 500 Mark zahlt ich Jedem, der mir nachweist, daß er nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe.

Altenberg's Wärberei, Wäscherei, Garderob.-Reinig.-Anst.,
 Neue Jakobstr. 17, Brunnensstr. 162, Andreasstr. 54, Frachtstr. 36, Potsdamerstr. No. 37/58, Alte Schönhauserstr. 2, empf. f. d. Färb. u. Feinwig. v. Garderob. jed. Art, Spitzen, Gard., Möbelst. gef. 1 M. v. Pfd., Bettbed. gef. 1,25 M. v. Stüd. Herren-Knagug gereinigt, gebügelt von 2,50 Mk. an. Reparaturen billigst. Neu! Waschentfernung von blanzgetragenen Manggarn-Garderoben.

In Roh-Tabaken und Utensilien für Cigarren-Fabrikanten !! billigster Einkauf!!
W. Hermann Müller
 Berlin, Neue Friedrich-Strasse 9.
 Streng reelle Bedienung.
Creditgewährung!
nach Uebereinkunft!
 Ein Jeder mache den Versuch.

Belegheitskauf!
 50% unter reelltem Werth
 Teppiche, Portiären, Gardinen, Tisch- und Steppdecken, Käuferstoffe, sowie ein großer 792M
 Posten Sophaoffenreife werden Spandauerstraße 30 ausverkauft.
J. Adler, Teppich-Fabrik, gegenüber dem Rathhause.
 Ein grosser Posten

Steppdecken
 echt Wollatlas (reine Wolle) Grösse 150 x 200, Stück 7,50 M. circa 1000 Stück schwere buntfarbige Normal-Schlafdecken mit kleinen Maschinenslocken, in reizenden Jacquard-Mustern, Grösse 150 x 200 cm.
 per Stück 4,50 M. Preis 9 M.
 Meine illustrierte Preisliste über hochfeine Stepp- und Schlafdecken gratis und franco.
Steppdecken-Fabrik
Emil Lafèvre, Berlin S., Oranienstraße 158.

Musik-Instrumente.
 Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spielböden zum Drehen u. selbstspielend. Musik-Automaten fertigt Aug. Kessler, Fankfurterstr. 51.

37 Als anerkannt reelle und billigste Einkaufs-Quelle des Süd-Ostens für **Gold-, Silber-, Alfenidewaren** (Eig. Fabr.) goldene u. silberne Uhren empfiehlt sich **H. Gottschalk,** Goldarbeiter und Uhrmacher, **37 Admiral-Strasse 37**

!Roh-Tabak!
 Sämmtl. in- und ausländischen Sorten, gute Qualität, tadelloser Brand, in billigster Preislage, empfiehlt **Heinr. Franck,** Handlung, Brunnenstrasse 185.

Neu! Cigarren-Etuis aus reinem Leder mit den Bildnissen 180L* von **Marx und Lassalle** offerirt per Duzend mit M. 3.— gegen Nachnahme. 180L*
Paul v. Dammitz Nachf. Berlin NO, Neue Königstr. 59.

Kinderwagen, größtes Lager, billigste Preise, von 10 M. an, auch Theilzahlung. 128L*
W. Holze, Oranienstraße 3.

Musikwerke
 verleiht von 1 Mark an an der Karlstr. 24

Flaschen und Kruken mit und ohne Patentverschluss liefert **Carl Erdmann, Anst. Nr. 17. 18.** Man verlange Preislisten.

Meiderpind und Vertikow, nutz- und spottbillig. Oranienstraße 159, 3 Tr. rechts. 883b

Unfalljaden Klagen, Eingaben, Berlin S., Oranienstraße 158.

Tuchreste sehr billig. Arbeits- hosen von 2,50 M., Knabenhosen von 90 Pf. an, Schul-Anzüge von 3,50 M. an. Bestellungen nach Maß werden gut und billig ausgeführt. Auch Lieferung des Konsumvereins des Ostens. 815b*
S. Dux, Al. Andreasstr. 20.

Homöopath. Arzt Dr. Bösch, Linienstr. 149, 8—10, 5 bis 7, Sonntags 8—10 Uhr. 74L*
 5 Min. von Bahnhof Börje Bohn, Erbe, Küche, Kloset, für 80 Thlr. zu verm. Näh. das. Räderstr. 5 an d. Linienstr., zwischen Rosenthaler- und Schönhauserstraße. 693b

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4435L*
 am hiesigen Plage wie bekannt **grösste Auswahl!**
 Garantie für sicheren Brand. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Oranienburgerstr. 2.

Genossen! 181L*
 Kauft nur den Bleistift „Solidarität“ von Jean Dlod, Siein b. Nürnberg.
Sproßer 10.—, Schwarzplatten 3,50, junge Staare 1,25, 50 Papageien, Waldvögel, Vogelbauer billig. 860b
Schnelle, Invalidenstr. 7.

Möbel, Zimmer, sep. Eing., sof. od. 1. Juni zu verm. Arndstr. 10, vorn 3 Tr. bei Hanuschke. 917b

Schlafst. z. verm. Klappstr. 8 vorn 3 Treppen. 916b
Kinderwagen (Badr.) gut erb. b. J. v. Rau, Solmsstr. 12, IV.
!!! 1000 Damen !!!
 Staub- u. Regenmäntel v. 4—20 M., Sammet-, Seiden- und Spitzen-Kragen 2—15 M., Jaquets m. Seidenfutter 4—10 M., Rester- und Partiewaaren-Handlung, **Landbergerstr. 48, I.**

Arbeitsmarkt.
 Junges Mädchen sof. verlangt bei Hoffmann, Reinickendorferstraße 81c, Vogelhandlung. 920b

Zwei Drehfetten-Arbeiter (Wirler) verl. b. Wegener, Krautzstr. 14. 923b

Justirer auf **Saselwaagen** sofort. Reise vergütet. 215L*
O. Potrykus & Co., Bremen.

Ein tüchtiger **Schnittvergolder** für geraden und schrägen Metall- und Goldschnitt findet dauernde Beschäft. bei guten Bedingungen in Kopenhagen. Offerten sub **Vergolder 4079** an **Aug. J. Wolff & Co., Annoncen-Bureau, Kopenhagen N. 793M***

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Verksammlungen.

Der sozialdemokratische Wahlverein für den vierten Berliner Reichstags-Wahlkreis diskutirte in seiner sehr gut besuchten Sitzung vom 22. Mai die Frage: „Durch welche Reformen kann die Bedeutung des Wahlvereins gehoben werden?“

Der sozialdemokratische Wahlverein für den sechsten Berliner Reichstags-Wahlkreis hörte in seiner am 22. d. M. in den Germania-Sälen abgehaltenen ordentlichen Mitgliederversammlung einen Vortrag des Genossen Bunte.

Die Landpartie.

„n Morjen, Oler!“ Mit Kaffeelanne, Laffen und Weißbrot beladen, trat die junge Frau eilfertig ins Zimmer. Ihre Augen wurden groß vor Erstaunen, als sie ihren Mann am Tische sitzen sah.

die Verhältnisse verschiedener Berliner Arbeiterkategorien gegenüber, zeigend, daß diese nicht besser sind als jene.

Der Verband der Bauarbeiter hielt am 6. Mai eine Mitgliederversammlung ab, in der Genosse Seiler über die Entwicklung des Kapitalismus sprach.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Zinngießer und Stürzer hielt am 8. Mai eine Generalversammlung ab. Nach dem Bericht des Kollegen H. Wagner über die Tätigkeit des Vereins erstattete der Kassier Kollege Kühn den Rassenbericht.

Der Verein der Stickerarbeiter hielt am 15. Mai eine Mitgliederversammlung ab, in der Frä. Baader über „Die technische Revolution der Neuzeit“ referierte.

Die Verwaltungskasse des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes hielt am 19. Mai bei Ehrenberg in der Lindenstraße eine sehr gut besuchte Versammlung ab.

Orte und Umgebung verbraucht. Der Bevollmächtigte macht bekannt, daß auf Veranlassung der hiesigen Ortsverwaltung in Reula eine Verwaltungskasse des Deutschen Metallarbeiter-Verbands mit einer Mitgliederzahl von 50 Kollegen gegründet ist.

Die in Holzbearbeitungsfabriken und auf Holzplätzen beschäftigten Arbeiter hielten am 20. Mai eine öffentliche Versammlung ab. Nachdem eine Reihe persönlicher Differenzen im Anschluß an Auseinandersetzungen, welche in der letzten öffentlichen Versammlung im Schützenhaus erfolgten — erledigt waren, wurde die Neuwahl der Vertrauensleute und des Delegierten zur Gewerkschaftskommission vorgenommen.

Die öffentliche Versammlung der Maurer, welche am 20. d. M. tagte, beschäftigte sich mit den Mißständen im Baugewerbe. Referent war Wille. Derselbe setzte als bekannt voraus, daß die Mißstände auf den Bauten im allgemeinen die gleichen wären.

Eine große Versammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, die von ungefähr 2500 Personen besucht war, tagte am Montag Abend in den Germania-Sälen zwecks Stellungnahme zu den in den Betrieben der genannten Firma herrschenden Mißständen.

darfst kein Kaffee mehr trinken und nich'n Rollmöps mehr essen ... Der Vorarbeiter nahm den Kopf seiner Frau zwischen seine Hände: „Lisl ... Lisl! Du doch net gar zu dumm! Das kann doch Dein Ernst net sein!“

„Was? ...“ Der Frau stieg die Röthe in die Wangen. „Och nich? Denn sag' doch Tu wal n'en Ton, Wär aller ...“ „Weeste, n' halbe Stunde haste Zeit, bis ich uferäumt habe.“

nur die Furcht vor sofortiger Entlassung eine ganze Reihe von Personen abhalte, an seiner Stelle die Thatsachen vorzuführen. Das Unternehmen, welches die öffentliche Kritik herausfordere, sei, obwohl neueren Datums, eifrig bestrebt, die Praktiken der Siemens u. Halske zu nachahmen. Frauenarbeit und jugendliche Arbeit werden in diesen Betrieben, es sind deren drei, Adlerstraße, Schiffbauerdamm und Schlegelstraße, in bedeutendem Maße kultiviert. Im Ganzen beschäftigt die Firma zirka 2000 „Hände“. Ein großer Teil der eingelaufenen Beschwerden richtete sich gegen die unheimlich lange Arbeitszeit — habe man doch in einzelnen Abteilungen überhaupt keine bestimmte Arbeitsdauer — Ueberstunden sogar bis 2 Uhr Nachts seien zur Regel geworden. Sollte es einem Arbeiter ein, im Interesse seiner Gesundheit gegen diese Zustände Einspruch zu erheben, so werde mit dem Faßknüttel gewinkt: Na, wir werden uns das merken, wenn weniger zu thun ist. (Sehr richtig!) So gehe es zu in der sogenannten Ankerwerkstatt, ähnliche Zustände herrschen in der Gummi- und Drahtabteilung. Hier sei es vorgekommen, daß im vorigen Sommer die Arbeiterinnen von früh 6 bis Abends 10 Uhr ohne regelmäßige Mittagspause aushalten mußten, weil die Arbeit angeblich so sehr eilig war. Jugendliche Arbeiter sollen — entgegen allen gesetzlichen Bestimmungen — bis 12 und 1 Uhr Nachts beschäftigt gewesen sein. (Entlastungskritik.) Und das zu einer Zeit, wo Tausende ohne Arbeit sind, wo vor den Thoren Leute, die gern arbeiten wollten, vergebens auf Beschäftigung warteten. Nicht zu vergessen sei die schwere Schädigung, die den wenig widerstandsfähigen Körpern der jungen Leute durch die übermäßige höchst ungesunde Arbeit zugefügt sei. In welchem Verhältnis ständen nun die Löhne. An der Hand von Lohnzetteln wollte er (Redner) die grandiose Bezahlung in diesen Betrieben vor Augen führen. In der Maschinenfabrik wurde gezahlt: für 58 Stunden 15,00 M., für 65 Stunden 18,65 M., für 72 1/2 Stunden 21,05 M. u. s. w. Heizer und Maschinenisten erhielten für 76 Stunden 22,80 M., für 86 Stunden die Summe von 29,28 Mark als Lohn für eine wöchentliche Arbeitszeit! Die Stundenlöhne erreichten selbstverständlich die gleiche „Höhe“. Man zahle von 18—21 Pf. per Stunde, so daß Löhne von 11,52 M., 12,80 M. usw. seien. Wie weit die Geduld der Arbeiter auf die Probe gestellt wurde, gehe daraus hervor, daß Familienvätern Stundenlöhne von 22 Pf. angeboten wurden. Im schärfsten Widerspruch mit diesem erbärmlichen Verdienst stehe die Thatsache, daß in dem Kessel des Fabrik-Konsumvereins, eine sogenannte Wohlfahrts-einrichtung, Hochheimer, Benediktiner, Sardinen, Stangenspargel, zum Teil theurer als anderswo, zum Kauf empfohlen würden. (Beitritte.) Das Bier sei zum Teil ungenießbar, Beschwerden dieserhalb würden aber mit der bekannten härtesten Grobheit der Beamten gedämpft. Nach berühmten Mustern bestehe die Gesellschaft auch eine Unterstüßungskasse für das erkrankte Personal. Wer außer der Zwangskasse noch einer anderen freien Kasse angehöre, werde dafür bestraft, indem nur die Hälfte der Unterstüßung, nämlich 2,25 Mark per Woche gezahlt werde, ebenso geht es den Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern. „Zusatzkommen“ muß mit 20 Pf. beim ersten Mal, dann mit 40 resp. 60 Pf. gebüßt werden. In dem Betriebe in der Schlegelstraße habe man für Sprechern und Lachen 25—50 Pf. Strafe festgesetzt. Wer das Klosett länger als gewöhnlich benutze, müsse ebenfalls 50 Pf. dafür opfern! — Die hygienischen Zustände in den Fabriken ließen meist alles zu wünschen übrig. In dem letztgenannten Betriebe würden durch die Klosetts die Gerüche im Arbeitsraum verbreitet; die Thürrahmen fehlten zum Teil, wodurch das Sittlichkeitsgefühl jedenfalls auch nicht gehoben würde. Als die Anwohner der Adlerstraße über die aus der Gießerei dringenden Dämpfe Beschwerde führten, wurden die Fenster verschlossen gehalten. Dasselbe sei im Saal 9 und 10 der Fall, wo sich geradezu unerträgliche Dünste entwickelten. Auf die Denunziation einzelner Personen, welche durch die permanente Sonntagsarbeit gequält wurden, ist seitens der zuständigen Behörde noch keine Aenderung getroffen. — Lebhafte Klagen führten besonders die Arbeiterinnen über die rigorose Behandlung durch die Meister. Daß die letzteren in vielen Fällen ihre Autorität über die weiblichen Arbeiter in einer gewissen Weise ausdehnten, sei ebenfalls notorisch. Recht bekomme ein Arbeiter einem Meister gegenüber von der Direktion wohl niemals, das erschütterte angeblich die Disziplin. Mehrere Arbeiter unterführten dieses Treiben der Meister noch dadurch, daß sie ihr Verhalten auch außerhalb des Betriebes nach den Wünschen der Meister einrichteten. Hier müsse eine kraftvolle Organisation bessernd eingreifen. Darum sollten die bedrückten Arbeiter und Arbeiterinnen endlich begreifen, daß nur ein Weg sie besseren Zuständen entgegenführt: Masseneintritt in die fachgewerblichen Vereinigungen.

Die Ausführungen des Referenten, welche lebhaft applaudiert wurden, veranlaßten eine umfangreiche Diskussion, die Hoffnung jedoch, daß eine Widerlegung des Gehörten durch einen der anwesenden Meister und Beamten erfolgen würde, erwies sich als trügerisch. Das Bewußtsein ihrer Schuld verhinderte anscheinend die Herren von der Redefreiheit Gebrauch zu machen.

Von den Diskussionsrednern traten Boesch und Berger mit Wärme für die Organisation, besonders der Arbeiterinnen ein. Klein führte einen Fall vor, wo in dem Maschinenaal sogar eine 160 stündige Arbeitszeit in einer Woche geleistet war. (Hört! hört!)

Anderer Redner schilderten den militärischen Geist der gethan, als wären sie die unschuldigsten Kindlein von der Welt, und den Arbeitern in den Zeitungen vorgeworfen, sie wollten sie total zu Grunde richten. Das könnten sie sich nicht gefallen lassen, und wenn der Boykott über die Rixdorfer Brauerei nicht bis zu dem und dem Datum aufgehoben sei, so müßten sie jeden fünften Mann ihrer Arbeiter entlassen. Nun, der Boykott über die Rixdorfer Brauerei wurde nicht aufgehoben, und als der bestimmte Tag heran kam, kamen einige Hundert Brauerei-Arbeiter auf's Klosett. Jetzt mischten sich die Berliner Arbeiter in den Streit und sie mischten sich hineinmischen. Was hatten die Entlassenen verbrochen? Klein gar nichts. Die vereinigten Brauereibesitzer wollten mit der Entlassung den Arbeitern ihre Macht fühlen lassen, der Uebermuth nach sie, der Stolz und der Eigendünkel. Die Brauerei-Arbeiter hatten in den letzten Jahren tüchtig zusammen gehalten, sie hatten es durchgesetzt, daß sie einen höheren Lohn bekamen, die Arbeitszeit wurde geregelt, kurz, sie ließen sich nicht mehr behandeln wie Fußfesseln. Das war der Wurm, der an den dicken Bierseibern fraß, die Organisation mußte zerstückelt werden, damit für die Unternehmer die Profite fliegen. Aber das ist noch nicht alles. Es hat ganz den Anschein, als sollten die Brauereibesitzer nur den Anfang machen und die andern Unternehmer würden nachfolgen. Was heute die Brauer gethan, hätten morgen die Eisenschmied, übermorgen die Buchdruckerbetriebe nachgemacht, eine Organisation nach der andern wäre an die Reihe gekommen und zerfallen worden. Die Berliner Arbeiter hätten Brägel verdient, wenn sie nicht den Braten gerochen und sich auf die Hinterbeine gestellt hätten. Sie haben aber gemerkt, sofort, was auf dem Spiele stand, den Spieß umgedreht und sich sieben von den Dividendenjäger-Handlern herausgeholt. Die müssen jetzt Kagen halten, und eher giebt's keinen Frieden, bis die Kerle nicht nachgeben und alles wieder im Loth ist, wie es früher gewesen. Wir haben den Beschluß gefaßt, ein jeder von uns hat aus freier Ueberzeugung dafür gestimmt, daß der Boykott über die sieben Brauereien verhängt werde, tausend und abertausend halten seit Tagen, was sie aus freien Stücken versprochen. Und ich sollte ein weineidiger Schuft werden, mein gegebenes Wort brechen? Psiu Teufel! Schämten müßte ich mich, einem Kameraden und Genossen unter die Augen zu treten, oder auch nur in den Spiegel zu schauen. . . . Die Frau hatte während der letzten Worte ihres Mannes

oberen Beamten und die Ungerechtigkeit der Direktoren, die in einem Falle 5 Arbeiter, die der Direktion von den unredlichen Machenschaften eines Meisters Mittheilung gemacht, auf die Strafe gesetzt hatten. Nach einem kurzen Schlusswort des Referenten wurden folgende Resolutionen von der impopulären Versammlung einstimmig genehmigt: 1. Die hier versammelten Arbeiter und Arbeiterinnen der allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft erklären ihr Einverständnis mit den Ausführungen des Referenten und verpflichten sich, den hier bestehenden Organisationen beizutreten. — 2. Die Anwesenden erachten, mit Rücksicht darauf, daß die Angaben des Referenten von den beteiligten Meistern und Beamten nicht widerlegt sind, die Schlichtung von den Mithänden in dem Betriebe der allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft als zutreffend und fordern die Direktion auf, die Ursachen für die Beschwerden bezüglich der Arbeitszeit, der Löhne, der Behandlung, sowie der hygienischen Vorschriften auf schnellstem Wege zu beseitigen. — Der Ueberstuf der Teller-Sammlung wurde den ausgesperrten Brauereiarbeitern überwiesen.

Eine Bezirksversammlung des deutschen Holzarbeiter-Verbandes tagte am 20. Mai im Kreidischen Lokal (Moabit), um einen interessanten Vortrag des Genossen Jahn über die Entwicklung der Volkswirtschaft zu hören. Unter Verbandsangelegenheiten stellte Kollege Zimm den Antrag, die Zahlstelle von Rosban zu verlegen. Die Versammlung stimmte dem zu, und befindet sich die Zahlstelle vom 1. Juni ab bei der Bwe. Holzbrecher, Turmstraße 84. Kollege Weber machte darauf aufmerksam, das bairische Bier so viel wie möglich zu meiden und das bayerische Bier gar nicht zu trinken. Die Kollegen erklärten sich solidarisch mit den Aussperrten.

Der Fachverein der Holz- und Bretterträger beschäftigte sich in seiner Versammlung am 20. Mai mit der Regelung einer Reihe geschäftlicher Angelegenheiten. Unter anderem wurde auf das Eruchen eines kranken Kollegen demselben 25 M. Unterstützung gewährt. Den streikenden Wöttchern und den Launeri-Hilfsarbeitern bewilligte die Versammlung je 15 M.

Die Freie Vereinigung der Bauarbeiter hielt am 20. d. Mts. ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Da der Referent, Reichstags-Abgeordneter Jubel, nicht erschienen war, mußte von Vortrag Abstand genommen werden. Auf Antrag Bernau beschloß die Versammlung, der Gewerkschaftskommission 20 M. für die ausgesperrten Brauerei-Arbeiter zu überweisen. Die nächste Versammlung findet am 10. Juni bei Wille, Andraestr. 26, statt.

Der Kranken-Unterstützungs- und Begräbnisverein für Bau- und gewerbliche Hilfsarbeiter hielt am 20. Mai eine außerordentliche Generalversammlung ab, in welcher eine Erziehung des ersten Rentanten vorgenommen wurde. Die Versammlung betraute mit diesem Amt den Kollegen Georg Widding, Andraestr. 10 wohnhaft. Auf Grund des Nichterscheinens des alten Rentanten Feldbahn und infolge der Verweigerung der Revision sowie der Auslieferung der Tageslosse und der Kassenbücher wurde beschlossen, denselben sofort verhaften zu lassen. — Die Zahlstelle Ost, welche bis dato im Lokal des abgehenden Rentanten Frankfurter-Allee 78 war, wurde nach dem Lokal des Genossen Fritz Wille, Andraestr. 26, verlegt. Kassirt wird jeden Sonntag nach dem 1. des Monats von 10—12 Uhr Mittags.

Im Verein der Schäftebranche gab in der letzten Versammlung Kollege Köhler einen Bericht über die Lage des Streiks in Burg. Die Situation, so bemerkte Redner, sei ziemlich dieselbe. Bis jetzt seien 2500 M. an Unterstützungen gezahlt. Redner forderte zum Schluss zur eifrigen Unterstützung der Streikenden auf. In Verschiedenen sprachen sich mehrere Redner für Aufhebung des Arbeitsnachteils aus, da sich derselbe nicht bewährt habe und große Kosten verursache. Dem widersprachen die Kollegen Kleinau und Baumgart mit der Begründung, daß der Nachweis gerade jetzt zur Geltung kommen wird, weil die Arbeitslosigkeit nach Pfingsten abnimmt. Die Versammlung gab deshalb der Anregung, den Arbeitsnachweis aufzuheben, keine Folge. Eine kleine Streitfrage entstand wegen der Kinderbills zur Dampferpartie. Es wurde bestimmt, daß Kinder über 6 Jahre 75 Pf. für die Fahrt zu zahlen haben.

Der Verband deutscher Kürschner (Hilke Berlin) hielt am 21. Mai seine Mitgliederversammlung ab. Von dem Vortrag des Genossen Schöple nahm die Versammlung wegen des schwachen Besuches Abstand. Der 2. Punkt der Tagesordnung: Stellungnahme zum Kongress der Bekleidungsindustrie, wurde, da sich die Kollegen über diesen Punkt nicht einigten, bis zur nächsten Versammlung vertagt.

In der öffentlichen Bäckerversammlung vom Dienstag gelangte nach einem Referat des Genossen Hoffmann-Bankow die Art der Agitation zur Erörterung, welche die Unternehmer im Bäckergewerbe gegen die geplante Beschränkung der Arbeitszeit in Szene setzten. Gegenüber diesen Machenschaften hielt man eine scharfe Zurückweisung am Plage und nahm nach Schluss der Debatte einstimmig folgende Resolution an: Die Versammlung erklärt, daß alle Einwände, die von dem freien Deutschen Bäcker-Verband und von den der Germania angehörenden Jungungen die Einführung einer Maximal-Arbeitszeit und einer größeren Sonntagruhe betreffend gemacht sind, in keiner Weise als sach-

haltig anerkannt werden können; weshalb sich die Versammlung der am 20. März von den Dresdener Kollegen angenommenen Resolution anschließt, welche lautet: Die Versammlung erklärt sich mit der von der Majorität der Kommission für Arbeiter-Arbeitszeit im Bäckergewerbe, einer wöchentlichen Maximalarbeitszeit von 72 Stunden und einer 18stündigen Sonntagruhe von Morgens 6 Uhr bis Nachts 12 Uhr, sowie mit der Einschränkung der Lehrlingsarbeit und dem Verbot des Waare-austragens durch die Lehrlinge einverstanden und ersucht den hohen Bundesrath, die Inkraftsetzung dieser Bestimmungen möglichst bald eintreten zu lassen; ferner die Durchführung und Ueberwachung dieser Vorschriften den Gewerbe-Inspektoren oder sonstigen behördlichen Organen übertragen.

Der folgende Punkt der Tagesordnung betraf die leidige Genossenschaftsbäckerfrage. Während ein Theil der Anwesenden zu den Befürwortungen dieses Institutes wegen seiner Stellung zu den Arbeiterforderungen scharf angriff, wurde das Vorgehen desselben durch mehrere Redner eingehend vertheidigt. Nachdem ein Theil der Versammelten den Saal verlassen, gelangte folgende Resolution zur Annahme: Die 2c. Versammlung erklärt das Vorgehen des Geschäftsführers Freitag aus der Genossenschaftsbäckerlei für Berlin und Umgegend für entschieden frivol und bemerkt, daß die von der Lehren geführte Schuhmarke mit der Kontrollmarke der Bäckerarbeiter absolut nichts zu thun hat; die Versammlung fordert darum die Arbeiter Berlins auf, nur Brot mit der Kontrollmarke zu kaufen. Der Delegirte zur Gewerkschaftskommission wird beauftragt, diese Angelegenheit bei der Kommission anhängig zu machen. — Als Delegirter zu vorgenannter Kommission wurde Schappei, als Stellvertreter Schlüter gewählt.

Eine öffentliche Versammlung der Handlungshilfs-Arbeiter (Hausdiener u.) tagte am Dienstag Abend im Neuen Klubhaus, um den Bericht der Delegirten von dem Hallenser Kongress vom 13.—15. Mai er. entgegenzunehmen. Die Kollegen Albrecht, Bahlig, Barnewitz und Finzer erläuterten die dort gefaßten Beschlüsse, worauf sich eine ausgedehnte Debatte schloß. Im Allgemeinen war man mit dem Erfolge des Kongresses durchaus zufrieden; Beschlüsse wurden bei diesem Punkt der Tagesordnung nicht gefaßt. Wie mitgetheilt wurde, soll ein ausführlicher Bericht in kurzem in Broschürenform herausgegeben werden. — Die Wahl des Vertrauensmannes zeitigte eine längere Debatte, in welcher hervorgehoben wurde, daß es sich jeder Kollege angelegen sein lassen solle, den Vertrauensmann zu unterstützen; zur Erleichterung seiner Thätigkeit soll derselbe zwei Personen als Hilfskräfte annehmen. Gewählt wurde als Vertrauensmann für Berlin Kollege Schumann; zu Revisoren für die Agitationskommission Streitner, Jagow und Barnewitz. Am Sonntag hält die Branche der Kollkutscher Versammlung ab.

Charlottenburg. Am 20. Mai tagte hier eine öffentliche Versammlung der Maler und Anstreicher. Kollege Link-Berlin referierte in einstündiger Rede über: „Unsere Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Zweck und Nutzen der Werkstellen-Organisation“. Nach dem beifällig aufgenommenen Vortrage folgte eine rege Diskussion, die sich hauptsächlich um die Einführung der Werkstellen-Organisation hier im Orte drehte. Eine Resolution, die sich dafür aussprach, wurde hierauf einstimmig angenommen. Von der Wahl eines Vertrauensmannes wurde Abstand genommen und ein Agitationskomitee, bestehend aus den Kollegen Düker, Flemming und Dabicht gewählt.

In Friedrichsberg nahm eine öffentliche Volksversammlung am 20. Mai Stellung zu der Aussperrung der Brauerei-Arbeiter. Genosse Schneider schilderte die verschiedenen, von den Brauereibesitzern seit dem 1. Mai gegen die Wöttcher, Brauer und Hilfsarbeiter verübten Brutalitäten, welche zur Boykottierung der Brauereien seitens der Berliner Arbeiterschaft geführt haben, und empfahl schließlich die von den Berliner Versammlungen angenommene Bierboykott-Resolution zur Annahme. Die Versammlung stimmte derselben einmüthig zu. In der Diskussion trieben einzelne Redner unter dem Beifall der Zuhörer, überhaupt kein bairisches Bier während der Dauer des Boykotts zu trinken. Die Genossen Schulze, Lange, Heineke, Kopp und Schmale wurden als Kommission gewählt mit dem Auftrag, die strikte Durchführung des Boykotts zu überwachen und täglich der Berliner Boykottkommission Bericht zu erstatten. Der Ueberstuf der Teller-Sammlung wurde den ausgesperrten Brauerei-Arbeitern überwiesen.

Röpenitz. Am Montag tagte hier eine öffentliche Versammlung, die von 4—500 Personen besucht war, um Stellung zum Berliner Bierboykott zu nehmen. Da im Versammlungslokal Bier aus der böhmischen Brauerei ausgeführt wurde, so beängstigten sich die Versammlungsbesucher mit Weißbier, während die Frauen dem Kaffee zusprachen. Das Referat hatte Genosse W. H. A. g übernommen, der den Anwesenden eingehend die Veranlassung zu dem Boykott darlegte, worauf die Berliner Resolution einstimmig zur Annahme gelangte. In der Diskussion versuchte der Vorsitzende des hiesigen katholischen Arbeitervereins, Herr Krause, den bedrängten Herren Brauerei-Direktoren zur Dille zu eilen. Seine Ausführungen wurden zum Theil von der Versammlung recht humorvoll aufgenommen. — Befehls thatkräftiger Durchführung des Boykotts wurden 12 Genossen zur Unterstützung der Lokalkommission gewählt.

ununterbrochen mit den Augen gewinkelt; jezt schnellte sie empor, als wäre eine Last von ihr genommen und hastig redete sie auf ihren Schwager ein: „Was sagen Sie dazu, Willem? Sie sind ja Mitfahrer. Ob's was list?“
„Und diese! Mein Fahrer stinkt seit drei Tagen wie ein Klammertier. Ist auch kein Vergnügen, so unheimlich mit dem Wagen voll Bier in der Stadt rumzufahren! Und erst draußen in der Brauerei. Die Gestank! Als hätten sie alle Sauerkampfer gegessen, so schau'n sie drein, wenn ein Wagen nach dem andern schier voll wieder bereintastet. Liebe Schwägerin, die Berliner Brauer hätten es schon lange verdient, daß ihnen einer auf's Dach gestiegen wäre. Was die verdienen, geht auf keine Kuhhaut. Sie lochen ja nichts ein. Ein alter richtiger Hopfenker wehrt sich mit Händen und Füßen, wenn er den Leuten was verkaufen soll. Und dann, was haben sie denn für ein Risiko? Das eigentliche Geschäft macht ja der Bierfahrer. Der stellt wenigstens 500 M. Kautions und ist dem Brauer verantwortliche. Fast jeden Abend rechnet er mit ihm ab. Die großen Restaurants bilden ja eine Ausnahme, aber bei den meisten mittleren und ollen kleineren Kneipen erhält der Bierfahrer sofort Geld, wenn er abläßt. Der Bierfahrer erhält monatlich 25 Thaler und das Spundgeld, 1 Mark für die Tonne. Aber das Spundgeld zahlt nicht der Brauer, sondern — der Bierwirth. Kann man da noch von einem Risiko reden? Ja, glaube nicht. Aber das Sprichwort gilt hier: Aus anderer Leute Taschen kann man schon spenden sein.“
Der Vorarbeiter hatte seine Kravatte glücklich unter den Umlegekragen gebracht. Kochend wandte er sich an seinen Bruder. „Wilhelm, laß Dir eine Geschichte erzählen, sie geht auch vom Bierboykott. Am Plan-Ufer ist eine große Fabrik. In der Schlosserwerkstatt hatte bisher der Werkführer den Bierverkauf. Es stammte aus einer der Brauereien, über welchen jezt der Boykott lastet. Am Tag nach der Boykottklärung war es schon jög der Mittag heran, aber noch kein Arbeiter hatte ein Bier verlangt, wer Durst hatte, trank Wasser. Stirnrunzelnd sah das der Werkführer und lange konnte er keine Erklärung finden. Da warf er einen Blick in den „Vorwärts“, den man ihm wohl absichtlich zugeföhoben, und die Sache war ihm klar wie Schuhwichs. Am andern Tage, als die Arbeiter zur Arbeit antraten, hatte jeder von ihnen einige Flaschen Bier an einer Strippe über der Schulter hängen. Das sehen und

wouthentbrannt zum Ingenieur laufen, war beim Werkführer ein. Er stellte den Antrag, daß sofort einige Arbeiter entlassen würden, dann würden die übrigen Furcht kriegen und sofort wieder Bier beim Werkführer kaufen. Der Ingenieur sah den Antragsteller von oben bis unten an und sagte gelassen: „Das geht nicht; Ihres Bieres wegen kann ich doch keine Arbeiter entlassen! Die Sache ist erledigt.“ Seit der Zeit macht der Herr Werkführer ein Gesicht, wie die Kage, wenn's donnert.
„Ja, ja, die Wandwurm-Mediziner!“ meinte Wilhelm schmunzelnd.
„Wandwurm Medizin? Was ist denn das?“
„So sagt man bei uns von einem Bier, das extra-schlecht ist. Wer es trinkt, von dem geht der Wandwurm, aber mit'n Kopf.“
Der Vorarbeiter bekam einen Hustenanfall und die Frau schüttelte den Kopf, als hätte sie etwas ganz Unglaubliches gehört, dann sagte sie: „Was, mein Oker ist schon für un ferig? . . . Welche was? Wir gehen einfach hinter Dir her. Du kennst uns ja führen, Du hast de neuen Stiebel an . . . Ueberst die Mutter Sumke nehmen wir och mit, der ihr Oker ist schon wieder seit jestern Abends angeln gegangen. Er fängt zwar nie n' Schwanz nich, aber er meint's war 'n Vergnügen! —“
Eine halbe Stunde später trat die Familie Frenzel ihren Sonntagsspaziergang an. Voran marschierte der Mann mit dem kleinen Knaben, dann folgte die Frau mit'n Antel Willem, die Nachhut bildete Frau Sumke. Sie agierte kräftig mit ihrem alten gewaltigen Regendach, und die Bänder ihres Hutcs flatterten lustig im aufspringenden Winde.
Es war am Abend desselben Tages. Der kleine Hans lag bereits in seinem Bettchen und schnarchte wie eine kleine Sägemühle. Der Vorarbeiter saß mit seiner Frau an dem Tisch in der guten Stube und aß Abendbrot. Da schob ihm die Frau die Schale mit der Butter zu und sagte: „Hast et gefeben, Karl, wie der Kellner im Treptower Park mit de Ogen klapperte, wenn er neuer Jast kam un ihn fragte, wot et für'n Bier jabe. Un wie dann uff einmal alle Leute den Kopf hochhielten un nidten. Ja, jlob, Karl, die jehörten alle zu uns.“
Der Mann nickte, sein Auge lachte und lieblosend glitt seine Hand über ihre Finger.